

Volksstimme

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Zloty für die achtzeilige Zeile, außerhalb 0,15 Zloty. Anzeigen unter Text 0,60 Zloty, von außerhalb 0,80 Zloty. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Biergebützig vom 16. bis 30. 12. cr. 1,65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königschütte, Kronprinzstraße 6, sowie durch die Kolporteurs.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postfachkonto V. R. D., Filiale Kattowitz, 300174.

Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Eine neue Regierungskrise in Frankreich?

Die Regierung Steeg vor der Kammer — Drei Minister aus dem Kabinett ausgetreten — Eine schwache Erklärung Briand verteidigt seine Politik

Die Regierungserklärung des Kabinetts Steeg

Paris. Die französische Kammer trat am Donnerstag nachmittag zusammen, um zunächst die Regierungserklärung des Kabinetts Steeg entgegenzunehmen, die im Senat durch den Justizminister Chéron verlesen wird. In der Erklärung, die als äußerst dürftig angesprochen werden kann, sind keinerlei neue Momente enthalten. Die Regierung bringt auch in keiner Weise zum Ausdruck, wie sie sich die verschiedenen Verbesserungen gedacht hat, die sie vor allem in der Landwirtschaft, im Finanz- und Sparwesen einzuführen gedenkt. Die Regierung werde sich gegen die Einschränkung der Finanzen in die Politik wenden, die die Unabhängigkeit des Staates und die Würde ihrer Vertreter gefährdeten. Ein kurzer Abschnitt ist sodann der Außenpolitik gewidmet. Die Regierung betont, daß der äußere Friede der Wunsch aller Franzosen sei. Eine internationale Handlung auf dem Gebiete der Wirtschaft und der Moral, sowie eine gemeinsame Anstrengung bezüglich der Schiedsgerichtsbarkeit, Sicherheit und Abrüstung seien notwendig, um diese Meinungsverschiedenheit auszuheilen. Die Annäherungspolitik werde die Regierung nach allen Kräften unterstützen. Die Hauptaufgabe sehe sie jedoch in der nationalen Verteidigung. In bezug auf die Wirtschaftskrise sehe Frankreich nunmehr bereits die ersten Auswirkungen. Diese Krise verlangt ein tatkräftiges Eingreifen. Man werde die materiellen und moralischen Bedingungen der Arbeiter verbessern und eine gesunde Landwirtschaft, Finanz- und Kolonialpolitik durchführen. Nur eine strikte Sparpolitik könne in Zukunft vor neuen Steuern schützen. In bezug auf Schule und Kirche stelle sich die Regierung auf den Boden des weltlichen Staates. Der internationale Friede in der Sicherheit und der Achtung vor den Verträgen, Freiheit für Alle unter Beibehaltung der öffentlichen Ordnung, würden stets die volle Unterstützung der Regierung finden.

Diese Erklärung ist auf die Kammer in ihrer großen Mehrheit ohne jeden Eindruck geblieben. Ministerpräsident Steeg forderte die Abgeordneten auf, sofort in die Generalaussprache einzutreten, worauf der Kommunist Sachin als erster das Wort ergriff, um eine seiner üblichen Reden gegen den Kapitalismus und die Bourgeoisie zu halten.

In den Wandelgängen der Kammer ist man über den Ausgang der heutigen Aussprache noch sehr im Zweifel. Langsam bricht sich jedoch die Auffassung Bahn, daß die Regierung den heutigen Abend kaum überleben dürfte. Außerdem ist in den Reihen der Minister und Unterstaatssekretäre eine neue Spaltung eingetreten. Der Pensionsminister Thourmyre und die Unterstaatssekretäre im Innen- und Landwirtschaftsministerium Coty und Cautru haben im Laufe des Nachmittags wissen lassen, daß sie noch heute ihren Rücktritt einreichen werden, wenn die Regierung ihre Mehrheit nur der Unterstützung der Sozialisten zu verdanken hat. Da die Regierung ihr Bestehen auf alle Fälle aber nur auf die Sozialisten zurückzuführen haben wird, kann man noch im Laufe des Nachmittags mit dem Rücktritt der 3 Kabinettsmitglieder rechnen, von denen die beiden ersten der republikanischen Linken angehören, während Cautru in keiner Gruppe eingeschrieben ist.

Paris. Im weiteren Verlauf der Kammer Sitzung ergriff Ministerpräsident Steeg erneut das Wort und erklärte, daß er niemals auf frohe Tage gehofft habe, als er sein Kabinett zusammenstellte. Er habe es jedoch für notwendig gehalten, im Interesse der Ordnung und der Wiederherstellung der Ruhe die Regierung zu bilden. Er habe aber kein Kampfkabinett schaffen wollen. Darauf verbreitete sich Steeg noch einmal über Fragen der Landwirtschafts-, Wirtschafts-, Finanz- und Kolonialpolitik.

Anschließend sprach Franklin Bouillon. Er wies auf seine persönliche Freundschaft zum Ministerpräsidenten hin, die es ihm umso bedauerlicher erscheinen lasse, gegen ihn stimmen zu müssen. Da das Kabinett im Augenblick weder ein Spannungskabinett noch ein Konzentrationskabinett sei, stelle es ein Kampfkabinett dar, das bekämpft werden wolle. Die Ausführungen Franklin Bouillons fanden auf dem rechten Flügel der Kammer lebhaften Zustimmung.

Nach ihm betrat sodann der ehemalige Ministerpräsident Herriot die Tribüne, um die Angriffe gegen die Regierung zurückzuweisen.

Paris. Wie verlautet, ist der Rücktritt des Pensionsministers und der beiden Unterstaatssekretäre Coty und Cautru bereits erfolgt. Diese drei Mitglieder des Kabinetts haben im Laufe des Donnerstag nachmittag dem Ministerpräsidenten wissen lassen, daß es ihnen nicht möglich sei, länger in der Regierung zu bleiben.



Ulrich Kaufher

Reichsdeutscher Gesandter in Warschau ist am Donnerstag Nacht in St. Blasien (Schweiz), wohin er sich vor kurzem zur Heilung eines hartnäckigen Kehlkopf- und Lungenleidens begeben hatte, im Alter von 46 Jahren gestorben.

Ministerpräsident Steeg soll dem Staatspräsidenten sofort Mitteilung von dem Rücktritt gemacht haben. Er soll beschlossen haben, sich dennoch der Kammer vorzustellen.

In den Wandelgängen der Kammer verstärkte sich der Eindruck, daß die Stunden der Regierung gezählt sind. Gegen 17 Uhr wurde die Sitzung unterbrochen. Bei Wiedereröffnung nahmen erneut verschiedene Redner das Wort, um teils gegen, teils für die Regierung Stellung zu nehmen.

Sieben Stimmen Mehrheit für Steeg

Paris. Die französische Regierung, die sich am Donnerstag erstmals der Kammer vorstellte, erhielt nach stundenlangem Kampf bei der Abstimmung über den Vertrauensantrag des Abg. Pacard von der radikalen Linken mit 291 gegen 284 Stimmen eine Mehrheit von 7 Stimmen.

Briand hält an seiner Politik fest

Paris. Briand hielt am Mittwoch vor dem Direktionsausschuß des republikanischen Handels-, Industrie- und Landwirtschaftsausschusses eine große außenpolitische Rede. An der Sitzung nahmen mehrere Mitglieder des neuen Kabinetts und zahlreiche Abgeordnete und Senatoren teil. Briand wandte sich zunächst gegen die Angriffe, die von den Rechtsparteien gegen ihn erhoben worden und erklärte, er sei der festen Überzeugung, daß die große Mehrheit des Landes hinter ihm und seiner Politik stehe. In Genf habe er der Welt das wahre Gesicht Frankreichs zeigen wollen, indem er sein Friedenswerk mit ganzer Energie geführt habe. Wenn Frankreich heute im Ausland so beliebt sei, so sei dies nicht nur wegen seines heldenmütigen Verhaltens während des Krieges, sondern auch weil es ein „großer Spender von Gedanken“ sei, die dem Frieden dienten. Briand ging sodann auf die Beschuldigungen ein, die man in der Sicherheitsfrage gegen ihn erhebt und erklärte, daß er bei jeder Gelegenheit die Maßnahmen betont habe, die notwendig seien, um die Sicherheit und das Leben Frankreichs zu garantieren. Er bilde sich ein, ein guter Franzose zu sein. Alle Beschimpfungen würden ihn nicht davon abhalten, bis zum letzten Atemzuge gegen den Krieg und für den Frieden zu kämpfen. Ministerpräsident Steeg unterbrach im Anschluß an Briands Rede das Friedenswerk Briands, der seine ganze Tätigkeit einer unerschütterlichen und delikaten Aufgabe widme, die schon bemerkenswerte Ergebnisse erzielt habe.

Poincarees Befinden leicht gebessert

Paris. Poincaré konnte am Mittwoch zum ersten Mal wieder etwas Nahrung zu sich nehmen. Man hofft, daß die Besserung anhält.

Ulrich Kaufher †

Tieferschüttet werden die Verständigungsfreunde die überraschende Nachricht aufnehmen, daß der deutsche Gesandte in Warschau, Ulrich Kaufher, plötzlich verschieden ist. Großer Hoffnung begab er sich vor etwa 14 Tagen nach St. Blasien in der Schweiz, um von einem schweren Leiden Heilung zu suchen, nachdem er bereits einige Wochen in Warschau das Bett hüten mußte. Mit großen Plänen, daß sein Lebenswerk trotz aller Schwierigkeiten dennoch gelingen werde, daß Polen und Deutschland sich schließlich trotz aller Anfeindungen der Nationalisten an einen Tisch setzen werden, um die politischen und wirtschaftlichen Fragen zu bereinigen und gute Nachbarn werden, schied er aus Warschau und soll auf diesen Platz nicht mehr zurückkommen, so will es das harte Schicksal. Die Annahmen, die bereits den deutschen Gesandten wegen seiner Verständigungspolitik abberufen sehen wollten, trafen nicht zu und es verwaist für die deutsche Diplomatie ein Posten, der nur schwer einen entsprechenden Vertreter und Nachfolger finden wird.

Ulrich Kaufher ist 1884 in Württemberg geboren, studierte Jura, war auch Corpsstudent, hielt sich politisch aber seit seiner Jugend an die demokratische Strömung seines Landes. Einige Zeit hindurch war er freier Journalist, später Feuilletonredakteur an der „Frankfurter Zeitung“ und Mitarbeiter einer Reihe von demokratischen Wochenblättern. Im Kriege wurde er als Armierungssoldat an die Front geschickt und war auch vorübergehend bei der politischen Abteilung in Brüssel beschäftigt. Seiner dortigen Tätigkeit entsproß ein kleines Büchlein über „Belgien heute und morgen“, welches leider auf den Ton der deutschen Unionisten abgestimmt war. Dies wäre eigentlich der dunkelste Punkt seiner politischen Vergangenheit, denn bald überwarf er sich mit dem Armeehauptkommando und mußte als Armierungssoldat wieder an die Front. Um diese Zeit trat er der deutschen Sozialdemokratie bei und kam auf dem Rückmarsch mit dem Parteivorstand in Berührung. Seine Erfahrungen aus der politischen Abteilung bewogen den früheren Reichspräsidenten Ebert, ihn in die Reichskanzlei als Pressesekretär aufzunehmen, und von hier aus datiert seine diplomatische Arbeit. Sprachgewandt und im Umgang ganz hervorragend befähigt, machte er bald von sich reden und beeinflusste die Außenpolitik der sozialdemokratischen Partei.

Seinen ersten diplomatischen Posten bezog er in Georgien, doch machten diesem diplomatischen Spiel die Bolschewiken ein rasches Ende, als sie ganz Georgien annektierten und die fremden Diplomaten nach ihren Heimatstaaten abtransportierten. 1922 bezog Kaufher den Posten als deutscher Gesandter in Warschau, und viele seiner Freunde glaubten, daß er bald an den Schwierigkeiten scheitern werde, daß ihm nichts in Warschau gelingen und er bald von selbst aus der Diplomatie ausscheiden werde. Dies waren wenigstens die Hoffnungen gewisser Freunde im Auswärtigen Amt in Berlin, die den Sozialdemokraten auf einem Gesandtenposten nicht dulden mochten. Ein Freund Stresemanns, beeinflusste er dessen Ostpolitik und besorgte hier eine Linie, die er 1921 in einer Broschüre festgelegt hatte: „Moskau oder Paris“, und in welcher er darauf verwies, daß die Arbeiterklasse nur dann den Frieden sichern könne, wenn sie der Diplomatie größere Aufmerksamkeit schenke. Denn die Politik der Zukunft könne nicht einfach auf Paris oder Moskau gesetzt werden, sondern Deutschland müsse den Weg gehen, beide diplomatischen Stätten zu verbinden, um so aus dem Chaos zu gelangen. Eine einseitige Politik nur mit Moskau oder nur mit Paris, müsse zur Katastrophe führen oder zur Bindung an einen dieser Partner, von welchem es wohl kaum ein leichtes Loskommen geben wird. Wie weit die Linien befolgt worden sind, mag jeder aus dem Verlauf der deutschen Außenpolitik selbst beurteilen. Aber die polnische Politik Kaufhers war und ist richtig, nur hat man in Berlin sehr oft die Gelegenheit verpaßt, weiter zu kommen.

Bei aller Schätzung der Wichtigkeit des Minderheitenproblems, war Kaufher doch der Auffassung, daß auch mit Polen diese Minderheitspolitik nur eine günstige Wendung erhalten kann, wenn Deutschland und Polen gute Nachbarn werden. Gelingen dies nicht, so werde der polnische Nationalismus die Minderheiten vernichten. Auch hier läßt es sich streiten, ob Kaufher die Verhältnisse in Polen nicht überschätzt hat. Aber er hat zweifellos weiter gesehen und frühzeitig mit den Kreisen um die Wilsudskianer Fühlung genommen und auf die Dinge aufmerksam gemacht, die manche politischen Politiker nicht sehen wollten, bis sie von den Ereignissen selbst verrückt worden sind. Kaufher war stets ein Freund der Minderheiten und half ihnen gern,

so weit dies im Rahmen seiner Eigenschaft als Gesandter möglich war. Er verstand es, sich Freunde in allen Kreisen zu schaffen und war auch bei den fremden Diplomaten in Warschau ein gern gesehener Gast. Seiner intensiven Arbeit ist es gelungen, trotz aller Widerstände im Reich selbst das Liquidationsabkommen abzuschließen, welches dann so lebhaft umkämpft wurde und welches auch heute noch Gegenstand der deutsch-polnischen Auseinandersetzungen ist. Auch der deutsch-polnische Handelsvertrag wurde nach mühevoller Arbeit durch Rauscher zum Abschluß gebracht, doch haben dann die Trevisanrede und die letzten Reichstagswahlen eine Unterbrechung aufkommen lassen, die wohl auf Jahre hinaus nicht durchbrochen wird, wenn die deutsch-polnischen Beziehungen denselben Verlauf nehmen, wie es jetzt den Anschein hat. Wer die Verständigung mit Polen will — und diese liegt in erster Linie im Interesse der deutschen Minderheit dieses Staates —, der muß es bedauern, daß die Verhältnisse diese Wendung genommen haben. Das hat letzten Endes auch das Leiden Rauschers verschlechtert und belastet mit den politischen Schwierigkeiten, mag dies auch auf die Krankheit Rauschers ungünstig gewirkt haben.

Rauscher fühlte sich im diplomatischen Dienst wohl, er hat nie seine sozialistische Gesinnung geleugnet. Es wurde sehr oft in Berlin erwogen, Rauscher einen Botschafterposten zuzuteilen, aber er wollte zunächst in Warschau sein Werk vollenden. Neben dem so früh verstorbenen Gesandten in Jugoslawien, Adolf Köster, der gleichfalls Sozialdemokrat war, verliert die deutsche Diplomatie zwei hervorragende Köpfe, die als sogenannte „Außenminister“ in den diplomatischen Dienst hineingekommen und sich durch aus den ihnen gestellten Anforderungen würdig gezeigt haben. Die Fähigkeiten, die diese Sozialisten in ihr Amt brachten, erzwangen auch Anerkennung innerhalb der streng umgrenzten Kreise im auswärtigen Amt, welches noch immer eine Stätte ist, wo sich der konservativ-monarchistische Adel behauptet und eine gewisse Politik führt, die der Arbeiterklasse wenig nutzbar ist. Gewiß soll auch hierbei nicht verschwiegen werden, daß unter den adligen Herren Menschen vertreten sind, die der Republik in Treue dienen, oft besser, als die sogenannten „Republikaner“, die bei jeder Gelegenheit nicht veräumen, auf die richtige Karte zu setzen. Rauscher machte aus seiner Gesinnung nie einen Hehl, und mit ihm scheidet der letzte Sozialdemokrat aus dem diplomatischen Dienst. Die sozialdemokratische Partei verliert in Rauscher einen Mann, der noch eine Zukunft hatte, leider aber zu früh durch den allgemeinen Tod abgelöst worden ist. Weit über die Kreise seiner Freunde wird sein Tod ein lebhaftes Echo hervorrufen, und wir wollen schon heute sagen, daß es ebenso schwer sein wird, einen gleichwertigen Nachfolger zu finden. Das Reich verliert einen Mann, der auf den richtigen Posten gestellt war. Die deutsch-polnischen Beziehungen aber werden gewiß unter dem Fehlen dieses hervorragenden Kenners der politischen Beziehungen leiden, denn es ist unbestritten, daß er auch auf seine polnischen Freunde einen gewaltigen Einfluß ausgeübt hat, aber in Berlin nicht die nötige Unterstützung fand.

Heute schon werden die Verdienste Rauschers von allen Seiten gewürdigt, wir würden es nur wünschen, wenn die deutsche Außenpolitik gegenüber Polen sich der gleichen Richtlinie Rauschers bedienen würde, damit das Werk auch nach dem Tode des Mannes verwirklicht werde, in welches er sein Lebensziel gesetzt hat: die deutsch-polnische Verständigung. Das wäre die beste Ehrung des hervorragenden sozialistischen Diplomaten und Staatsmanns, mit denen Deutschland gerade sehr spärlich gesegnet ist. Das Werk spricht für den Mann selbst, und darum wollen wir in dieser traurigen Stunde nicht weiter um Rauscher trauern, sondern bemüht sein, es zu vollenden. Rauscher war ein Freund der Arbeiterklasse, und ihr diente er als Diplomat, denn von der deutsch-polnischen Verständigung hängt in erster Linie die Zukunft der deutschen Arbeiterklasse in Polen ab. —A.

Die Beileidskundgebungen zum Tode Rauschers

Berlin. Der Reichspräsident hat der Gattin des verstorbenen deutschen Gesandten in Warschau, Frau Rauscher, telegraphisch seine Anteilnahme ausgesprochen.

Der Reichstagspräsident hat an Frau Rauscher nachstehendes Beileidstelegramm gerichtet: „Mit aufrichtiger Trauer habe ich die Nachricht von dem Hinscheiden Ihres Herrn Gemahls erhalten. Zu dem schweren Verlust, der Sie betroffen hat, spreche ich Ihnen zugleich im Namen der Reichsregierung innige Anteilnahme aus. Der Verstorbenen hat bis zu seinem Tode in verschiedenen hohen Staatsstellungen mit seiner ganzen Kraft und seinem reichen Wissen und Können dem Vaterland erfolgreiche Dienste geleistet. Der Tod hat seinem Wirken viel zu früh ein Ziel gesetzt. Die Reichsregierung wird dem Verstorbenen stets ein ehrendes Gedenden bewahren.“

Das Telegramm des Reichsaussenministers Curtius lautet: „Tief bewegt durch die erschütternde Nachricht von dem Ableben Ihres verehrten Herrn Gemahls, der sich im Dienste um unser Vaterland aufgerieben hat, möchte ich Ihnen zugleich im Namen des auswärtigen Amtes zu dem schweren Verlust meine herzlichste Anteilnahme ausdrücken. Das auswärtige Amt wird dem Verstorbenen in dankbarer Erinnerung an seine wertvolle Mitarbeit stets ein ehrendes Gedenden bewahren.“

Staatssekretär von Bülow gedachte in der täglichen Direktoren- und Referentenbesprechung des auswärtigen Amtes und Ministerialdirektor Zechlin in der Referentenbesprechung der Presseabteilung der Reichsregierung des Verstorbenen.

Eine Rede des litauischen Staatspräsidenten

Kowno. Anlässlich der Erinnerungsfeier zum 4. Jahrestage des Umsturzes vom 17. Dezember 1926, die im Offizierskafino in Kowno stattfand, hielt Staatspräsident Smekona eine programmatische Rede. Zur Memelfrage erklärte er, daß die Lage bei weitem nicht so beängstigend sei, wie sie in der letzten Zeit von verschiedenen Seiten dargestellt werde. In Deutschland händen ganz gewiß nicht alle Kreise und insbesondere nicht die deutsche Regierung hinter der von gewisser Seite ausgehenden taktlosen Hetze (?) gegen Litauen bezüglich des Memelgebietes, so daß die Sorge wegen einer deutschen Gefahr für die litauische Politik in dieser Frage zumindest stark übertrieben sei. In der Wilnafrage müsse der Kampf um die Rückgabe des Wilnagebietes unter allen Umständen weiter geführt werden. Verhandlungen mit Polen könnten nur mit diesem Ziele geführt werden. Sodann ging der Staatspräsident auf die innerpolitischen Fragen ein. Den gegenwärtig bestehenden Kriegszustand bezeichnete er als eine Gefahr für die Ruhe und Ordnung im Lande, doch werde auch dieser zur gegebenen Zeit abgebaut werden. Schließlich stellte er die Wirtschaftslage Litauens im Vergleich zu den anderen Staaten als günstig dar.

Schweres Explosionsunglück in Frankreich

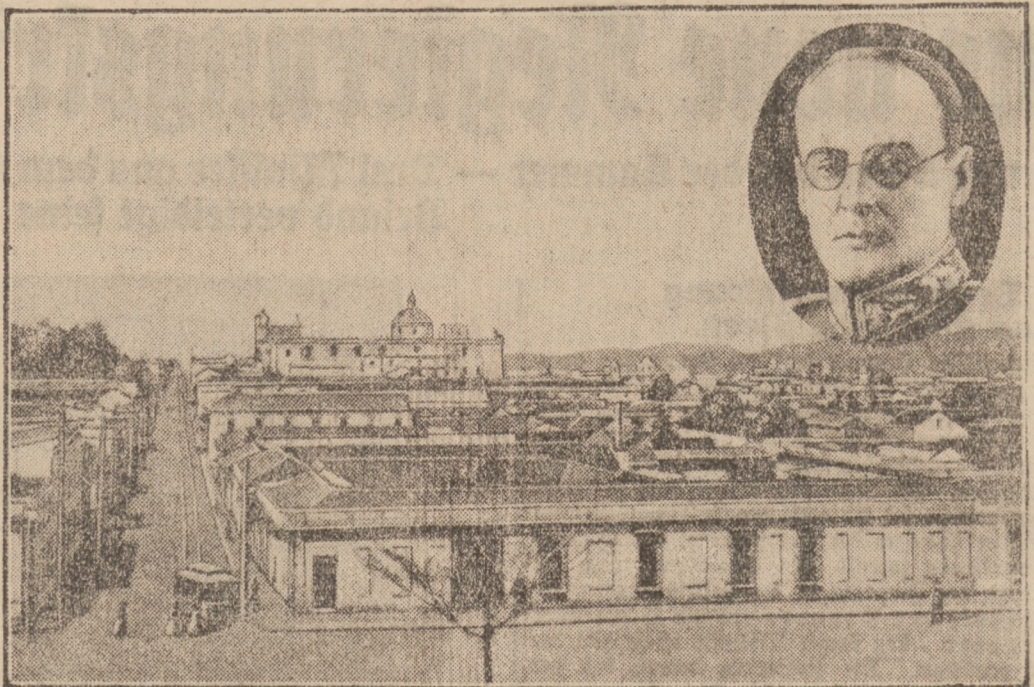
Eine chemische Fabrik in die Luft geflogen — 100 Arbeiter verschüttet
7 Tote und 12 Schwerverletzte geborgen

Paris. In einer chemischen Fabrik in Mancion bei Saint Gaudens, unweit von Toulouse, ereignete sich am Mittwoch nachmittag eine schwere Explosion, durch die sämtliche Fabrikgebäude in die Luft gesprengt wurden. Die Belegschaft der Fabrik, die über 100 Arbeiter beträgt, wurde von dem Unglück überrascht und fast ausnahmslos verschüttet. Einem Teil gelang es, sich selbst aus den Trümmern zu retten. Andere wurden mit schweren Verletzungen geborgen. Über 40 Opfer liegen noch unter den Trümmern. Aus allen umliegenden Dörfern eilten Hilfsmannschaften herbei, die zusammen mit der Feuerwehr und Truppen aus Toulouse das Rettungswerk begannen. Zuerst wurden 12 Verletzte aus dem Durcheinander der Steinmassen und Eisenteile geborgen. Der größte Teil von ihnen, hat so schwere Verletzungen davon getragen, daß man an ihrem Auskommen zweifelt. Bei Scheinwerfern wurden die Bergungsarbeiten die ganze Nacht hindurch fortgesetzt. Es fehlen noch mehr als 40 Arbeiter, die noch unter den Trümmern begraben liegen. Man vermutet, daß das Unglück auf die Explosion eines Legmittels enthaltenden großen Gefäßes zurückzuführen ist. Nach den letzten hier eingetroffenen Berichten wurden bis jetzt drei Tote geborgen. Über das

Schicksal der unter den Trümmern liegenden Arbeiter herrscht noch Ungewißheit, doch hofft man eine Anzahl von ihnen lebend zu bergen.

Bis in die frühen Morgenstunden wurden bei der in die Luft geflogenen chemischen Fabrik in Mancion bei Toulouse sieben Tote geborgen, während 12 Schwerverletzte ins Krankenhaus überführt wurden. Die Rettungsarbeiten haben sich infolge der herrschenden Dunkelheit sehr schwierig gestaltet und werden wohl den ganzen Vormittag in Anspruch nehmen.

Paris. Nach den neuesten Meldungen aus Toulouse ist festgestellt worden, daß zur Zeit der Explosion entgegen den früheren Annahmen in den Fabrikräumen nur 7 Arbeiter anwesend waren. Es handelt sich bei der völlig zerstörten Fabrik um ein Kalzium-Karbidwerk, das vor 3 Jahren in sehr leichter Bauart errichtet worden ist. Da die Fabrik zu leicht gebaut war konnte die Katastrophe einen so großen Umfang annehmen. Der Bewohner des Ortes bemächtigte sich nach der Explosion eine unbeschreiblich Panik, die durch die verzweifelte Hilferufe der Verletzten noch erhöht wurde.



Der Schauplatz der jüngsten Revolution in Südamerika

war Guatemala, die Hauptstadt der gleichnamigen Republik, wo nach blutigen Straßenkämpfen die Regierung gestürzt wurde. Der Grund zu diesem neuesten südamerikanischen Umsturz lag in der allgemeinen Ungewissheit mit der Regierungsführung des Staatspräsidenten Chacon (im Ausschnitt).

Zuchthausstrafe für Generalstabschef Wallenius

Helsingfors. Der finnische Generalstabschef, General Wallenius und Oberst Kuusari wurden wegen Entführung des früheren Präsidenten Stahlberg am Donnerstag nachmittag zu je 3 Jahren Zuchthaus und die mitangeklagten Jaskari und Joante zu 2 Jahren bzw. 1½ Jahren Zuchthaus verurteilt. Die übrigen Angeklagten erhielten Gefängnisstrafen bis zu einem Jahr. Wallenius und Kuusari wurden außerdem zum Verlust ihrer Ämter verurteilt. Beide sollen sofort verhaftet werden.

Der spanische Botschafter in Lissabon berichtet über die Flüchtlinge

Paris. Wie der spanische Botschafter in Lissabon seiner Regierung jetzt amtlich mitteilt, sind Major Franco und die anderen bei Lissabon eingetroffenen Flüchtlinge in die Infanterieschule in Mafra überführt worden. Sie mußten sich ehrenwörtlich verpflichten, die Schule als ihren augenblicklichen Aufenthaltsort anzuerkennen, dürfen sich aber im übrigen frei bewegen. Diese Internierung ist jedoch nur vorläufig, bis die portugiesische Regierung nachgeprüft hat, unter welchen Umständen die Flucht der Offiziere aus Spanien erfolgte. Die zuerst vom spanischen Innenminister mitgeteilte Verhaftung der geflüchteten Aufständischen trifft also in dieser Form nicht zu.



Bukarester Angriffe gegen den deutschen Gesandten

Der deutsche Gesandte in Rumänien, Dr. von Mutius, der wegen angeblich abfälliger Äußerungen über einen rumänischen Abgeordneten von der Bukarester Presse heftig angegriffen und von dem Abgeordneten zum Duell gefordert wurde, die Forderung jedoch abgelehnt hat.

Die Verluste der spanischen Aufständischen

Madrid. Wie die Generaldirektion des Sicherheitsdienstes mitteilt, haben die Aufständischen in Südspanien bei den Kämpfen der letzten Tage insgesamt 23 Tote und 103 Verwundete verloren. In der Provinz Alicante stellte Fremdenlegion die Ordnung wieder her. Eine Fliegerstaffel aus Tetuan ist nach Sevilla beordert worden.

Curtius Reiseprogramm für Oberschlesien

Oppeln. Reichsaussenminister Dr. Curtius wird nach den bisherigen Plänen seine Reise nach Oberschlesien am Freitag abend antreten. Der Minister würde dann am Sonnabend früh in Gleiwitz eintreffen, wo zunächst eine interne Besprechung stattfinden soll. Im Anschluß daran ist eine Rundfahrt durch das ober-schlesische Industriegebiet vorgesehen.

Das Ergebnis der litauisch-polnischen Verhandlungen in Berlin

Berlin. Die litauisch-polnischen Verhandlungen wurden am Donnerstag in der litauischen Gesandtschaft fortgesetzt. Die Abordnungen sagten folgende Beschlüsse:

1. Am 16. Januar 1931 findet in Genf eine weitere Sitzung statt, um die Verhandlungen über die Vertragsentwürfe zur Regelung der Streitfälle, die sich an der litauisch-polnischen administrativen Linie ereignen können, zu beenden und den Bericht an den Völkerbundrat vorzubereiten.

2. Auf den Vorschlag der litauischen Delegation hin, haben die beiden Abordnungen beschlossen, die Frage der Verkehrsregulierung auf den Grenzflüssen bis nach der nächsten Völkerbundsitzung zu vertagen.

Die Revolution in Guatemala nach einer halben Stunde beendet

London. Bei der Revolution in Guatemala wurden, wie jetzt bekannt wird, 57 Personen, darunter der Kriegsminister, General Mauro, getötet. Die Unruhen waren bereits nach einer halben Stunde beendet. Es handelt sich, wie die Junta erklärt, lediglich um einen Putsch gegen Senor Palma, der die Regierungsgeschäfte übernehmen wollte, als der Präsident Chacon erkrankte. Der Präsident soll, sobald es sein Gesundheitszustand erlaubt, sein Amt wieder übernehmen.

Radikale Beschränkung der Einwanderung nach den Vereinigten Staaten

New York. Im Senatsauschuß für Einwanderung forderte Staatssekretär Stimson am Donnerstag wegen der großen Arbeitslosigkeit in den Vereinigten Staaten eine Herabsetzung der bisher geltenden Einwanderungsziffer auf 10 v. H.

Das Geheimnis von Lüttich teilweise geläut

Brüssel. Die Untersuchung der Leichen im Maastal hat ergeben, daß schädliche Gase, die mit dem Nebel vermischt waren, die Todesursache gewesen sind. Die Art dieser Gase konnte noch nicht ermittelt werden. Zurzeit sind in Belgien noch etwa 100 Personen krank. Am Mittwoch früh herrschte im Maastal wiederum dichter Nebel, aber Erkrankungen sind nicht gemeldet worden.

Poinisch-Schlesien

Überfüllte Gefängnisse

In den polnischen Gefängnissen herrscht Hochkonjunktur, in den Fabriken, Hüttenwerken und Kohlenruben dagegen Stillstand. Hier spricht man nur über Reduktionen und Feierlichkeiten. Die zahlreichen Schornsteine qualmen immer seltener und die Maschinenräder wollen sich nicht bewegen. Die Arbeiter gehen gedückt herum und in ihren Gesichtern malt sich die Hoffnungslosigkeit. Dafür herrscht in den Gefängnissen ein reges Leben. Wer die Augen offen hat, viel auf der Straße weilt oder täglich mit dem Zug fährt, dem dürfte schon aufgefallen sein, daß die Gefangenentransporte in der letzten Zeit gewaltig zugenommen haben. Man sieht einen Polizeibeamten in „Begleitung“. Diese „Begleitung“ mutet sonderbar an. Es ist eine Gestalt in bläulicher Drillhülle, die kaum in die Schenkel reicht, einer schwarzen runden Mütze, ohne Mützenkamm, in plumpen Schnürschuhen. Sie halten auffallenderweise die Hände vorne zusammengelegt, und bei der näheren Betrachtung sieht man, daß sie gefesselt sind. Gewöhnlich stecken sie die Hände in die Rockärmel um die „Handverzierungen“ vor neugierigen Blicken zu verbergen. Das gelingt aber schlecht und das Vorhängeschloß ist immer ersichtlich. Manchmal sieht man mehrere Polizisten mit einer zahlreichen „Begleitung“. In diesem Falle sind die Hände der Gefangenen zusammengebunden, immer hübsch zwei zu zwei. Nicht immer tragen die Gefangenen die blaue Drillhülle, da man sieht sie auch in Zivilkleider. Diese Transporte werden bei vielen Passanten die Neugier, auf andere wirken sie niederdrückend.

Das allein liefert schon den besten Beweis dafür, daß in „unseren“ Gefängnissen ein reges Leben herrscht. Es herrscht nicht nur ein reges Leben, sondern eine arge Überfüllung. In der „Gazeta Robotnicza“ finden wir eine Notiz über das Rattowitzer Gefängnis, in der gesagt wird, daß in den Einzelzellen mehrere Personen zusammen sitzen. Das Rattowitzer Gefängnis kann neue Gefangenen nicht mehr aufnehmen. Der Gefängnisvorsteher Skorpupa ringt die Hände. Jeden Tag melden sich neue „Freiwillige“, die hereinmöchten. Der Andrang bei den Gefängnistoren wird immer größer. Herr Skorpupa ruft ihnen in seiner Verweigerung zu, sie sollen ihn in Ruhe lassen. Er kann und wird sie nicht aufnehmen. Da bleibt nichts anderes übrig als umzukehren. Die Leute regen sich bereits wegen der Gastfreundschaft des Gefängnisvorstehers Skorpupa auf, packen ihre drei Sachen zusammen und ziehen ab. Was sollen sie schließlich machen, wenn man sie nicht hereinlassen will.

Diese Überfüllung ist nicht nur in Rattowitz aber auch in allen anderen Gefängnissen sehr groß. Schlimmer noch als in Rattowitz, soll es in Bendzin und Sosnowitz sein. Dort geht es so zu wie in den Spitälern Polens. In einem Spital in Koszbin kamen drei Kranke auf ein Bett, was in einer Gemeinderatsitzung festgestellt wurde. In den Krakauer Spitälern liegen die Kranken selbst im Flur und in den Kellerräumen. Nun machen das jetzt die Gefängnisse nach. Sosnowiec und Bendzin, wenn sie sich keinen Rat mehr wissen, schicken sie einen Schub nach Myslowitz oder nach Rattowitz. Solche Transporte müssen angenommen werden, selbst wenn kein Platz vorhanden ist. Dann ist kein Platz für die Einheimischen, die nicht mehr aufgenommen werden können. Man muß schon ein „schwerer Junge“ sein, wenn man hinter den hohen Mauern ein Plätzchen finden will.

Wichtig sieht die ganze Sache aus, aber sie ist verdammt ernst. Sie erinnert uns an die ersten Zeiten, in welchen wir leben müssen, an die Not und das Elend, in der wir uns befinden. Selbst jene, die vor den Gefängnistoren wegen Platzmangel abgewiesen wurden, kehren mit gemischten Gefühlen heim. Ihnen ist nicht froh zumute, denn damit ist die Sache nicht abgetan. Die Strafe wird ihnen nicht geschenkt und sie müssen sie später abtun. Sie müssen warten bis Platz frei wird, müssen sich sozusagen vor der Gefängniszelle anstellen. Was das bedeutet, wissen nur diejenigen, die sich einmal in einer solchen Lage befunden haben. Der Entschluß, Sigen zu gehen, fällt keinem menschlichen Individuum leicht und viel schwerer ist es, wenn man diesen Entschluß immer wieder von neuem fassen muß. Das ist die kapitalistische Weltordnung, die vom lieben Gott eingesetzt wurde.

Die Eisenbahnanleihe

Der Verkehrsminister Ingenieur Wilson Kühn empfing gestern die Vertreter der französischen Gesellschaft Schneider-Creusot, die ihm die offizielle Offerte zur Gewährung einer Anleihe überreichten, welche zur Beendigung des Baus der Eisenbahnlinie Oberschlesien-Gdingen Verwendung finden soll. Die Antwort wird nach eingehender Prüfung der Anleihebedingungen durch das Verkehrs- und das Finanzministerium erteilt werden.

15 372 Obdachlose in Warschau

Nach Angaben der öffentlichen Fürsorgeabteilung des Warschauer Magistrats waren am 1. Dezember d. Js. in den städtischen Asylen für Obdachlose insgesamt 15 372 Personen oder 3371 Familien untergebracht. Der Zuwachs der Obdachlosen in Warschau in den letzten drei Jahren stellt sich wie folgt dar: Am 1. Januar 1928 waren in den städtischen Asylen für Obdachlose 7980 Personen untergebracht (1935 Familien), am 1. November d. Js. waren es bereits 15 207 Personen (3720 Familien). Nicht mitgezählt sind die vielen, die kein Dach über dem Kopfe haben und die von der Statistik des Magistrats nicht erfasst werden.

Genossen! Besucht nur Lokale, in welchen
Euer Kampforgan der
„Volkswille“ anliegt und verlangt denselben!

Die Verschiebung der Geimfikung und ihre Folgen

Das böse Gewissen — Die enttäuschten Hoffnungen der Arbeitslosen — Ein stilles Kompromis zwischen Sanacja und Korfanti Gruppe — Die Bemühungen Bischofs Adamski zeitigen Früchte — Die Kosten sollen die Arbeiter und die deutsche nationale Minderheit bezahlen

Die dritte Plenarsitzung des Schlesischen Sejms wird vor Mitte Januar 1931 nicht mehr stattfinden. Das sind Meldungen der polnischen Presse, die genau informiert ist. Die Schlesischen Volksvertreter haben lange Weihnachtsferien bekommen. Ob sie davon erbaute sind, wissen wir nicht. Die Wähler sind von den langen Weihnachtsferien des Sejms nicht erbaute, insbesondere die Armen, hauptsächlich die Arbeitslosen. Sie haben eine kleine Hoffnung gehegt, daß der Sejm sich doch ihrer schweren Lage, anlässlich der Weihnachtsfeiertage, annehmen wird. Neue Besen pflegen gut zu kehren, und der Schlesische Sejm wurde neu gewählt. Es ist nicht einmal ein Monat um, seit er gewählt wurde und erst seit ein paar Tagen ist er zusammengetreten. Etwas Positives hat er bis jetzt nicht geleistet, wenn man von der Konstituierung abliest, die doch eine innere Angelegenheit des Sejms ist.

Wir gestehen, daß wir selbst enttäuscht sind, da wir auch der Meinung waren, daß der neugewählte Sejm sich der Armen annehmen wird, insbesondere vor Weihnachten. Doch ist alles anders gekommen, als man allgemein hoffte. Wohl wurde der Sejm nicht vertagt und die Sejmkommissionen tagen weiter, bezw. wurden, zwecks Konstituierung, einberufen, aber die Plenarsitzungen werden nicht einberufen. Nun sind die Arbeitslosen um eine Hoffnung ärmer, was umso schmerzlicher berührt, als die Not der schlesischen Bevölkerung gerade in den letzten Tagen vor dem Weihnachtsfeste erheblich zugenommen hat.

Nach dem Maximumtag begegnet der Schlesische Sejm immer neuen Schwierigkeiten auf seinem Wege. Schon der erste Sejm hatte mit argen Schwierigkeiten zu kämpfen. Die Regierung schenkte den Seimarbeitern keine Aufmerksamkeit und manche Sejmbeschlüsse wurden nicht einmal in dem schlesischen „Dziennik Ustam“ veröffentlicht. Auf der anderen Seite bemühte man sich, die einzelnen Sejmklubs zu sprengen. Mit Ausnahme der Deutschen Wahlgemeinschaft wurden alle früheren Klubs zerlegt und dadurch die Arbeit des ersten Sejms zum Teil lahmgelegt. Als sich dann der Sejm auflöste, die Ausführung des Budgets für das Jahr 1928 einer Prüfung zu unterziehen, wurde er aufgelöst und Neuwahlen erst ein Jahr später ausgeschrieben.

Der zweite Schlesische Sejm ist im Mai d. Js. zusammengetreten. Er war arbeitslos und arbeitsfähig. Eine große Menge von Anträgen sind eingelaufen. Alle Klubs bemühten sich, das in der sejmlosen Zeit Versäumte nachzuholen. Vielleicht ging der Eifer des zweiten Schlesischen Sejms ein wenig zu weit, vielleicht haben die vielen Anträge zu große Ansprüche an die Staatskasse gestellt, vielleicht? Doch haben die Sejmabgeordneten gewußt, was sie machen, denn das ging aus den Budgetberatungen klar hervor. Sie haben zur Verringerung der Not der schlesischen Bevölkerung größere Beträge in das Budget eingesetzt, um hundert Prozent höher, als der Wojewodschaftsrat sie vorgesehen hat, haben aber sofort die Deduktion für diese Ausgaben

narhaft gemacht. Die Kassenreserven sollten dazu verwendet werden. Plötzlich kam die Auflösung des Sejms und die Arbeit wurde umsonst geleistet, denn es blieb beim Beschluß des Wojewodschaftsrates und nicht des Sejms.

Wie einleitend gesagt wurde, hat der dritte Schlesische Sejm noch keine positive Arbeit leisten können. Er konnte sich kaum konstituieren. Doch hat der sozialistische Klub gleich zu Beginn der Tagung an die Arbeitslosen gedacht und sich ihrer schweren Lage angenommen. Als der dritte Sejm einberufen wurde, hat die sozialistische Fraktion den Antrag eingebracht, allen Arbeitslosen die Arbeitslosenunterstützung zukommen zu lassen und alle Arbeitslosen mit Lebensmitteln und Kleibern für die Weihnachtsfeiertage zu versorgen. Der Antrag ist rechtzeitig eingelaufen und wurde an die Sozialkommission überwiesen. Am Mittwoch konnte sich die Sozialkommission konstituieren. Es ist sogar möglich, daß sie den Antrag behandeln und ihn noch vor den Weihnachtsfeiertagen erledigen wird. Es ist möglich, aber nicht wahrscheinlich. Die Vertreter der bürgerlichen Sejmklubs vertreten solche Wähler, die keinen Hunger leiden und sie werden sich Zeit geben. Die Sozialisten stehen der Sache machlos gegenüber. Auf 7 Kommissionsmitglieder haben sie nur einen einzigen Vertreter. Dieser kann sich noch so sehr anstrengen, so kann er gegen die große Mehrheit nichts ausrichten. Und endlich, wenn selbst die Sozialkommission den sozialistischen Antrag vor den Weihnachtsfeiertagen durchberaten sollte, so ist damit nichts erreicht, wenn vor den Weihnachtsfeiertagen keine Plenarsitzung mehr einberufen wird. Diese allein kann hier endgültig entscheiden. Vor den Weihnachtsfeiertagen wird es mithin keine besondere Zuwendung an die Arbeitslosen geben. Auch bekommen die Arbeitslosen, die ihre geschätzte Arbeitslosenunterstützung erschöpft haben, nichts, es sei denn, daß ihnen die Gemeinden aus ihren Kassen eine kleine Zuwendung geben werden.

Der Sejm ist nicht vertagt worden und die Verschiebung der dritten Sejmigung bis nach dem 15. Januar, ist aus nationalen Gründen erfolgt. Das haben wir den Herren Aufständischen zu verdanken, die während des Wahlkampfes getobt haben. Man fürchtet die Aussprache im Sejm wegen der Überfälle auf die Deutschen. Sie wird zwar kommen, darüber ist man sich im klaren, aber man will verhindern, daß sie vor der Tagung des Volksbundes stattfindet. Sie würde der deutschen Regierung Material in die Hände spielen, und das muß vermieden werden.

Die Verschiebung der Plenarsitzung beweist noch etwas mehr, denn sie kam durch eine Verständigung zwischen Sanacja-Klub und der Korfanti Gruppe im Sejm zustande. Die Bemühungen des neuen schlesischen Bischofs, die beiden polnischen Parteien zu einigen, zeitigen bereits Früchte. Leider findet der Ausgleich zwischen den beiden feindlichen Gruppen auf Kosten der Arbeitslosen und der deutschen nationalen Minderheit.

Rattowitz und Umgebung

Betrugsmanöver eines gewissenlosen Sohnes.

Raffinierte Gaunerstreiche leistete sich der Händler Abraham Polimowski aus Bendzin, indem er eine ganze Reihe von Uhren- und Goldwarengeschäften in Rattowitz und in den anderen Städten aufsuchte, sich dort als Inhaber der Goldwaren- und Uhrenfirma Polimowski aus Bendzin vorstellte und Bestellungen auf Anlieferung von Uhrgehäusen aufnahm. Er tätigte größere Aufträge, da es sich um eine solide Firma handelt, dessen Inhaber der Vater des Schwindlers ist. Besserer handelte aber ohne Wissen des Vaters und verübte die Schwindelmanöver, in der Weise, indem er in den jeweiligen Geschäften um Ueberlassung von wertvollen Uhren, Ringen oder anderen Goldsachen bat, mit der Zusicherung, später alles zu regeln. Viele Geschäftsleute fielen auf den Trick herein, da sie den eigentlichen Zusammenhang nicht kannten und tatsächlich der Annahme waren, es mit dem eigentlichen Firmeninhaber zu tun zu haben. Der Schwindel wurde nach einiger Zeit aufgedeckt und der betrügerische Sohn unter Anklage gestellt. Die Verhandlung fand gestern, Donnerstag, vor dem Landgericht Rattowitz statt. Der Beklagte war geständig, ohne weitere Auskünfte zu machen. Es konnte daher von der Vernehmung eines Teils der Zeugen Abstand genommen werden. Das Gericht sah ein einziges, schweres Betrugsmanöver als vorliegend an, das sich etappenweise wiederholte, so daß die Eingeklägte nicht geordnet zur Aburteilung gelangten. Das Urteil lautete auf 1/2 Jahr Gefängnis.

Mit der Art gegen den Gastwirt.

In einer Gastwirtschaft in Myslowitz kam es zwischen mehreren Zechbrüdern zu Auseinandersetzungen und ruhestörenden Vorfällen. Da beschwichtigende Worte nicht vermochten, sah sich der Sohn des Gastwirts veranlaßt, einzugreifen und die ärgsten Zechbrüder an die frische Luft zu befördern. Einer der Kampfhähne, ein gewisser Latocha, welcher zu tief ins Glas geschaut hatte, rannte wutentbrannt um eine Art, mit welcher er nach kurzer Zeit erneut in der Gastwirtschaft erschien. Dort versuchte er dem Gastwirtssohn, welchem er hin- und her einen Schlag verfehlte, den Garau zu machen. Da der Uebelthäter infolge seinem Alkoholkraus nicht fest auf den Füßen stand, trug der Bedrohte, der sich überdies durch eine jähe Bewegung rasch zur Seite duckte, nur eine leichtere Verletzung davon. Gegen den gefährlichen Täter wurde vor dem Landgericht Rattowitz wegen verlustem Totschlag verhandelt. Er verteidigte sich damit, daß er die unbesonnenen Handlung unter dem Einfluß des Alkohols verübte und damals nicht Herr seiner Sinne war. Er hatte zwar eine grenzenlose Mut darüber, daß er aus dem Lokal gewiesen wurde, jedoch nicht die böse Absicht, den Gastwirtssohn zu erschlagen. Das Gericht verurteilte den Beklagten zu einer Gefängnisstrafe von 6 Monaten. Es erfolgte sofortige Arretierung.

Reiche Diebesbeute. In das Büro der Elektrofirma „Luz“, auf der ulica Dymekijna 10, wurde ein Einbruch verübt, wobei aus einer Kasse eine Summe von 1225 Zloty entwendet worden ist. Dem Täter gelang es mit der Diebesbeute unerkannt zu entkommen. Die Polizei hat sofort die Untersuchungen eingeleitet.

170 Flaschen Wein gestohlen. Zur Nachtzeit brachen in die Lagerräume des Vikorfabrikanten E. Kulziewicz unbekannte „Gäste“ ein. Die Einbrecher stahlen dort insgesamt 170 Flaschen Wein. Der Gesamtschaden beträgt etwa 1000 Zloty. Beim Aufsuchen der Täter ist die Polizei unverzüglich in Kenntnis zu setzen.

Bogutschi. (300 Meter Telephondraht gestohlen.) In der Nacht zum 17. d. Mts. wurde auf der Straße von der ulica Krawowska bis zur Volksschule 2 ein Telephondrahtdiebstahl verübt. Gestohlen worden sind insgesamt 300 Meter Draht. Wie wir inzwischen erfahren, sollen die Täter unterwegs von einer Polizeipatrouille überfallen worden sein. Den Dieben gelang es, nachdem sie das Diebesgut fortwarfen, zu entkommen.

Sohlenloshütte. (Böse Folgen der Autotaxe.) Auf der Chaussee in Hohenloshütte, in der Nähe des Alfredsdorfes, kam es zwischen einem Personauto und dem Fuhrwerk der Emilie Ostrowski zu einem wichtigen Zusammenstoß. Das Pferd kam zu Fall und wurde erheblich verletzt. Nach den inzwischen eingeleiteten polizeilichen Untersuchungen trägt der Chauffeur die Schuld an dem Verkehrsunfall, weil er zu schnell gefahren ist.

Königshütte und Umgebung

Aus der Ausschussung der Allgemeinen Ortskrankenkasse.

In der im Volkshaufe abgehaltenen Ausschussung der „Allgemeinen Ortskrankenkasse Königshütte“ wurde der Haushaltsplan für das Jahr 1931/32 mit Beträgen von 1 242 500 Zl. festgesetzt. In die Prüfungskommission sind die Mitglieder Schwarzer, Ralyta und Preiner gewählt worden, als Vertreter Willimski und Pyla.

Infolge Einführung einer neuen Beitragszahlung mußten verschiedene Paragraphen des bestehenden Statuts geändert werden. Der neue Modus der Bezahlung tritt mit dem 1. Januar 1931 in Kraft und wird nach folgendem Plan berechnet: Die erste Gruppe mit einem Zloty, jede weitere Gruppe, deren es 12 gibt, wird mit einem Zloty zusätzlich bis zum Monatsbeitrag von 12 Zloty erhöht. Durch die Neuregelung, die von der Wojewodschaft angeordnet wurde, kommt eine Befreiung der Arbeitnehmer nicht in Frage, die Mehrbelastungen entfallen auf die Arbeitgeber.

Neben der Kasse wurde auch eine Änderung in der Krankenzettelstellung getroffen. Die bisherige Handhabung kommt gleichfalls mit dem 1. Januar n. Js. in Wegfall. Die Krankenzettel werden bei Erkrankungen nicht mehr von der Orts-

...antenne ausgestellt, sondern durch die Arbeitgeber selbst. Für die Arbeitnehmer besteht der Vorteil darin, indem die Kranken gleich nach der Ausstellung durch den Arbeitgeber sich zum Arzt begeben können. Nach Erledigung einiger kleinerer Angelegenheiten fand die Sitzung ihr Ende.

Wichtig für Militärpflichtige und kranke Arbeiter. Die Hüttenverwaltung macht bekannt, daß alle Angestellten und Arbeiter der Invalidenversicherung, die mindestens eine Woche krank waren oder Militärdienst geleistet haben, sich mit der Krankenbescheinigung oder den Militärapapieren im Arbeitermeldeamt sofort zu melden haben.

Wann erfolgt die Kohlenbelieferung? Der Winter hat eingeleitet und ein großer Teil unserer Bevölkerung, die Arbeitslosen, Witwen und Waisen, besitzen nicht ein Stückchen Kohle, um sich zu erwärmen. Erhaltungskrankheiten aller Art und Grippeerscheinungen sind die Folgen, weil unsere Behörden sich noch nicht entschlossen haben, die Kohlenverteilung anzuordnen. Wie ein Hohn klingt es, wenn im Walde der Kohle Menschen sind, die frieren müssen, während anderweitig die gestapelten Kohlen auf den Halben liegen und zu Staub werden, anstatt sie unter die Armen zu verteilen. Hoffentlich genügen die paar Zeilen, um das bis heute Unterlassene schnellstens nachzuholen, bevor schlimmere Folgen eintreten. Oder will man bis zum Frühlingsanfang mit der Versorgung warten?

Schaufenster einschlagen, der neueste Sport. Gestern Abend wurde dem Fleischermeister Simon Stornicki, an der ulica Kazimierza 2, eine Schaufensterscheibe eingeschlagen. Einer von sechs durch die Straße lärmenden jungen Burken stieß die Scheibe ein, worauf die Feiglinge die Flucht ergriffen und nicht eingeholt werden konnten.

Ein teurer Schlaf. Bei der Polizei brachte Frau Margareta P., von der ulica Galeckiego 4, zur Anzeige, daß unbekante Diebe ihrem Mann im Hausflur desselben Hauses einen Betrag von 120 Zloty entwendet haben. Nach den polizeilichen Feststellungen hat sich der Geschädigte im angrenzenden Zustande in der Hausflur schlafen gelegt, wobei er bestohlen wurde.

Laßt die Wohnungen nicht allein. In die Wohnung des Fleischers Georg Dziedzic an der ul. Styczynskiego 9, drangen während der Abwesenheit unbekannter Personen ein, entwendeten einen Geldbetrag von 120 Zloty, einen Anzug und entliefen unerkannt. Die Diebe hatten eine gründliche Hausdurchsuchung vorgenommen, denn alle Gegenstände waren in der Wohnung umhergeworfen.

Siemianowicz

Das neue Gespenst!

Es ist noch nicht lange her, damals, wie die halbe Welt das berühmte Stahlbad nahm. Damals war es dem Arbeitgeber ein Leichtes, einen unbotmäßigen Arbeiter zur Kasse zu bringen, indem man ihn einfach in den Schlingengraben steckte. Dort konnte der Revolutionär über seine „Sünden“ nachdenken und nebenbei auch so das Vaterland verteidigen. Daß eine derartige Handlungsweise stark nach einem Mord riecht, fiel damals niemandem ein. Viele Tausende von den Verurteilten kamen nicht mehr wieder, ihre Mörder aber sitzen heute in gutbezahlten Stellungen und werden bestimmt in den „Himmel“ kommen, ungeachtet des Menschenblutes, das an ihren Fingern klebt. Heute ist es anders, aber das Jagt hieron ist für den Proleten dasselbe, wie einst. Da es immer wieder Arbeiter gibt, die eine menschenwürdige Behandlung verlangen, wird es demnach stets zu Reibereien und Zusammenstößen mit den jeweiligen Vorgesetzten kommen. In ganz schweren Fällen folgt dann arbeitsordnungsgemäß, die Entlassung. Nun ist aber infolge der hundsmiserablen schlechten Wirtschaftslage so eine Entlassung heute gleichbedeutend mit Elend und Hunger. Die Gerissenheit der Arbeitgeber und ihrer Soldateska hat aber außerdem noch ein anderes Druckmittel entdeckt, welches sie natürlich in möglichst loslösender Weise anwenden. Denn wird „disziplinwidriger“ Arbeiter entlassen, so vermerkt man im Entlassungsschein ganz einfach, daß der Arbeitsverlust durch eigene Schuld des Betroffenen eingetreten ist. Mit diesem Moment ist der Arme neben der Arbeit, auch noch die Unterstützung los. Und das ist der Zweck zur Wirkung!

Dieses gemeine Druckmittel gibt den Arbeiter seinem Vorgesetzten vollständig in die Hand. Der arme Kuli darf nicht

Das neue Zündholzmonopolgesetz in Polen

Eine Schachtel Streichhölzer wird 10 Groschen kosten — Eine Anleihe auf Kosten der Streichholzverbraucher
Feuerzeug wird ebenfalls monopolisiert — Gewaltige Erhöhung der Zölle für Feuerzeuge
Belastung des Konsums ohne Ende

Wir haben bereits in kurzen Notizen von der Verlängerung der Pachtdauer des Zündholzmonopols an eine schwedische Gesellschaft auf weitere 30 Jahre und zwar gegen eine Anleihe in Höhe von 31 Millionen Dollar berichtet. Die Sanacjapresse hat sich für diese Anleihe sehr begeistert und pries die Weisheit der polnischen Regierung. Die Anleihe sollte angeblich unter sehr günstigen Bedingungen erzielt worden sein. Nun sind diese „günstigen“ Bedingungen bereits veröffentlicht worden, weil die Regierung den abgeschlossenen Vertrag mit der schwedischen Firma dem Warschauer Sejm zugehen ließ, damit dieser dem Vertrage gesetzliche Sanction verleihe. Der Sejm wird den Pachtvertrag schließen, denn die Sanacja hat dort die Mehrheit und diese Mehrheit darf keine andere Ansicht haben, als jene, die von der Regierung verlangt wird. Die große Mehrbelastung des Verbrauches ist daher unvermeidlich und wir werden mit unseren lauer verdienenden Groschen die Taschen der schwedischen Kapitalisten füllen müssen.

Das neue Monopolgesetz bestimmt, daß der Finanzminister die Preise für die Streichhölzer und für das Feuerzeug festsetzen wird. Gleichzeitig wird der Zoll für die Auslandszündhölzer per Kiste auf 268 Zloty hinaufgeführt. Die Zölle für Taschenfeuerzeug werden auf 10 Zloty per Stück hinaufgeführt. Der Zoll von Tisch- und Wandfeuerzeug wird auf 20 Zloty per Stück hinaufgeführt. Damit ist die völlige Abschneidung des Innenverbrauchs vom Auslande vollzogen. Jetzt kann man in aller Ruhe dem Innenverbrauch an den Kragen rücken, was auch getan wird. Das geht aus nachstehender Bestimmung klar hervor:

30 Tage nach der Veröffentlichung des Monopolgesetzes haben sämtliche Unternehmungen die Streichholzartikel, bezw. Feuerzeug produzieren und zwar Feuerzeug, hölzerne Stäbchen, Holzblätter, fertige Streichholzschachteln, dem zuständigen Finanzamt genaue Informationen vorzulegen. Alle diese Unternehmungen werden vom staatlichen Zündholzmonopol käuflich erworben. Der Kaufpreis wird von einer Schätzungskommission festgesetzt und bezahlt. Der Finanzminister wird gleichzeitig ermächtigt, das staatliche Zündholzmonopol zu verpachten. Weiter wird der Finanzminister ermächtigt, alle Streichholzfabriken an eine Privatgesellschaft zu verkaufen, jedoch mit der Einschränkung, daß nach Ablauf der Pachtdauer die Streichholzfabriken als auch die Feuerzeugfabriken wieder in den staatlichen Besitz übergehen.

müssen, auch bei der hundsgemeinsten Behandlung nicht, sonst fliegt er. Natürlich nützen Vorgesetzte gewöhnlicher Gattung diese Gelegenheit reichlich aus, z. B. der Oberhäuer C. von Richterhächte. Die seiner Knete unterstellten Arbeiter, können sich nicht anders helfen und suchen Schutz in der Presse. Seinen Pierdelnächstst hat der forsche C. bereits von zu Hause.

Myslowitz

Der Myslowitzer Magistrat und die Arbeitslosen.

In der letzten Magistratsitzung wurden die Vorschläge des Arbeitslosenamtes in Sachen der Zuweisung von Weihnachtsbeihilfen an die Arbeitslosen behandelt. Für diesen Zweck wurde eine Summe in Höhe von 6000 Zloty bewilligt. Die Weihnachtsunterstützung sollen nur die registrierten Arbeitslosen erhalten.

Weiter wurde die Angelegenheit betr. Schließung der Arbeitslosenbeihilfen für die Saisonarbeiter erledigt und das in Verbindung mit Beginn der Winterperiode, die vom 15. Dezember bis zum 1. März angeht. Hierbei wurde beschlossen, bei den betreffenden Institutionen dafür Sorge zu tragen, daß sich auch dieser Kategorie von Arbeitslosen angenommen wird.

Die feierzeit vom feiert. Museum erstandene Bismarck und Hirschfeld wird auf einen Beschluß des Magistrats hin dem Museum in Geschenkform zugewandt, um seine Bestände zu vergrößern.

Zum Schluß der Sitzung wurden laufende Steuer- und Verwaltungsangelegenheiten erledigt.

Der neue Pachtvertrag, der mit der schwedischen Firma abgeschlossen wurde, endet am 30. September 1965. Die Pachtgesellschaft verpflichtet sich in diesem Zeitraum eine Investition von 5 bis 6 Millionen Dollar in den Streichholzfabriken durchzuführen. Sie ist nicht verpflichtet das Landesfabrikat zu exportieren und kann alles im Inlande absetzen. Das allerwichtigste für den Verbrauch, sind die neuen

Streichhölzerpreise.

Diese werden selbstverständlich wesentlich erhöht. Der Preis im Großhandel wird per Kiste um 122 60 Groschen erhöht, das macht annähernd 3 Groschen per Schachtel. Die Preis-erhöhung auf den Verbrauch der Streichhölzer im Jahre 1929, ergibt einen Mehrbetrag von

18 217 000 Zloty.

Von diesem Betrage erhält die Pachtgesellschaft 4 917 000 Zloty, den Rest in Höhe von 13 300 000 Zloty stellt die Regierung ein. Wir sehen daraus, daß die beiden Kontrahenten sich hier christlich geteilt haben. Die Regierung behält von der Preis-erhöhung 73 Prozent und die Schweden erhalten 27 Prozent. Man soll aber nicht vergessen, daß der Konsum von Jahr zu Jahr steigt, weil auch die Zahl der Bevölkerung im Steigen begriffen ist. Gegenwärtig kostet eine Schachtel Streichhölzer 7 1/2 Groschen (inzwischen haben die Händler, die von der Preis-erhöhung Wind bekommen haben, die Hölzer versteckt und den Preis erhöht) und wird demnach rund 10 Groschen kosten.

Weiter ist die Rede von der Dollaranleihe, die von der schwedischen Gesellschaft im Zusammenhange mit dem Pachtver-trage Polen gewährt werden soll. Es handelt sich da um eine 6 1/2 prozentige Anleihe in der Höhe von 32 400 000 Dollar. Davon kommen sofort 4 350 000 Zloty in Abrechnung, weil die Regierung die alte Anleihe von derselben Gesellschaft zu tilgen hat. Weiter muß die Regierung an die Bank Polski den Betrag von 18 052 000 Zloty zurückzahlen, weil die Bank für die Regierung diesen Betrag für Tilgung von Auslandsanleihen ausgelegt hat. 50 Millionen werden zur Rückzahlung anderer Auslandsanleihen und der Rest für andere wichtigen Ausgaben verwendet. Daraus erhellt man, daß die Regierung mit der neuen Anleihe andere Anleihen tilgen will. Aus den Schulden kommen wir nicht mehr heraus. Es verbleibt die Tatsache, daß wir die Anleihe mit der Preis-erhöhung für Streichhölzer bezahlen müssen. Das ist die Wahrheit und der einzige Erfolg das uns das neue Zündholzmonopolgesetz bringt.

Aus dem Janower Gemeindeparslament.

Glas, Wechsel und Heimlichkeiten. — Die Sanatoren lieben nicht die Öffentlichkeit. — Wrobel gegen Kosenblatt.

Die an vergangenen Mittwoch in Janow stattgefundene Gemeindevorstellung war stark besucht. Auffallend war das Verhalten der Sanatoren, die die Weihnachtsunterstützung für die Arbeitslosen in geheimer Sitzung erledigt wissen wollten. Der Antrag kam auch, gegen die Stimmen der Deutschen und der Sozialisten, durch. Bemerkte sei, daß es sich in diesem Falle um keine Personalangelegenheit handelte, und darum brach auch beim Publikum eine große Erregung aus, die sich in scharfen Bemerkungen gegen die Sanatoren wandten.

Der Verlauf der Sitzung war verhältnismäßig ruhig, bis auf die Angelegenheit, betr. die Weihnachtsunterstützungen. Um 5 Uhr wurde die Sitzung durch den Gemeindevorsteher Sieja eröffnet, der bekannt machte, daß wegen Ausfall der Sitzung am vergangenen Freitag noch einige weitere Punkte zur Tagesordnung hinzugekommen seien, die den Gemeindevorstellern bekannt seien. Das Protokoll der letzten Sitzung nahm man ohne Beanstandung an.

Hierauf kam die Glasbelieferung für die Glasarbeiter im Rathaus zur Sprache. Durch Sachverständige wurde festgestellt, daß die Firma, der die Arbeiten überwiesen wurden, die in ihrer Offerte angegebenen Glasqualitäten durch minderwertigere, bei Innehalten der in der Offerte angegebenen Preiskäufe, geliefert hat. Dieses wurde als Schädigung der Gemeinde angesehen und man beschloß, die Preise für das gelieferte Glas

Boston

Roman von Upton Sinclair

194)

Cornelia begann, sich nach der Frau des Gouverneurs Fuller zu erkundigen, — was für ein Mensch sie sei? Ancheinend plantene Jessica Sender und Cornelia, am nächsten Tag mit dem Auto nach Rye Beach in New Hampshire zu fahren und die Hilfe dieser vielbeschäftigten Dame zu erbitten. Deborah berichtete, was sie aus einer einzigen Tischgesellschaft hatte schließen können. Mrs. Fuller war Katholikin; und Cornelia fragte, was das bedeute. Würde man ihr vielleicht begreiflich machen können, daß morgen um Mitternacht auf dem elektrischen Stuhl in Boston Jesus sterben solle?

Und wieder brach Deborah aus: „Mutter, glaubst du, Jesus hat jemals Dynamit benutzt?“

„Nein, mein Kind, es war damals noch nicht erfunden. Er hatte nichts weiter als eine Peitsche, um die Geldwechsler aus der Trinity Church zu jagen.“

21.

Priscilla erschien, eine hochgewachsene und vornehme junge Frau. Aber sie hatte gar keine Gelegenheit, die Neuzugewandten über ihre drei Kinder anzubringen. Die arme Großmutter lag mit geschlossenen Augen auf ihrem Kissen, und ihr Gesicht klang, als komme es von einer Sterbenden. Sie nahm Priscillas Hand und sagte: „Ich spreche zu deiner Mutter, und sie versteht mich nicht. Ich will es mit der nächsten Generation versuchen.“

„Ja, Großmutter,“ sagte Priscilla gehorlich, „was ist denn?“ „Deine Mutter kann nicht begreifen, wie es kommt, daß es in Boston Anarchisten gibt. Und deshalb versuche ich es ihr zu erklären. Als ich eine jungverheiratete Frau war, ungefähr in deinem Alter, da schaute ich oft aus unseren Hinterfenstern hinaus und sah die elenden Kinder der Armen, wie sie im Winter mit zerfetzten Tüchern über den Schultern und in löchrigen Schuhen umhergingen und in den Gassen hinter den Häusern der Bad-Bay den gefrorenen Müll durchwühlten. Man sagte mir, es sei Gottes Wille, und so gab ich mich zu. Jetzt aber habe ich entdeckt, daß es das soziale System ist. All diese Hunderte von Elendsknechten drücken im Südben, die langsam zusammenstürzen, mit den schmutzigen Gassen voller Unrat, in

benen rändige Kagen umherhüpfen. — diese Häßlichkeit, die die Kehrscheite unserer stolzen und frommen Stadt ist, das ist nicht Gott, das sind blaublütige alte Damen und Herren, die viel Land besitzen, es geerbt haben von ihren Urgroßvätern, und die nun die Miethäuser verfallen lassen, während sie darauf warten, daß der Boden — ohne, daß sie etwas dazu tun — an Wert gewinnt. Ist das so schwer zu verstehen, Priscilla?“

„Nein, Großmutter.“

„Nun, das ist eine unter hundert Tatsachen. Dein Mann besitzt Millionen, weil er ein Kupferbergwerk erbt, zu dessen Erwerb er keinen Finger gerührt hat, und das andere für ihn verwaltet und ausbeutet. Du wirst Millionen erben, weil dein Vater den Kredit des Landes fabrizieren und für seine eigenen Zwecke verwenden darf, — nein, Deborah, streibe nicht mit mir, denn ich weiß, du hast unser Bankensystem nicht studiert, wenn du auch die Frau eines Bankiers bist. Mr. Lowell ist Multimillionär, weil er die Arbeit Tausender von Sklaven in seinen Baumwollfabriken ausbeuten darf, — obgleich er nie in seinem Leben eine Spindel überwarf oder eine Färberei geleitet hat. Gouverneur Fuller ist der Reichtum von uns allen, denn er sitzt da wie ein Raubritter im Mittelalter und knüpft jedem, der einen Packard-Wagen in Neu-England kauft, tausend Dollars ab. Er redet über Banditen und meint wirklich, man müsse sie alle hängen! Wir alle halten unsere Privilegien fest und haben nicht die mindeste Absicht, sie loszulassen. Wir bemühen alle Mächte der Gesellschaft, um die, die uns Widerstand leisten, zu verführen oder zu vernichten, — sie im Rollstuhl als Verbrecher zu töten, ob sie das Verbrechen begangen haben oder nicht.“

Es gab viele Fragen, die Priscilla gerne gestellt, und viele Einwände, die ihre Mutter gerne erhoben hätte. Aber beide hatten Angst, Cornelia würde vor Aufregung sterben, und so ließen sie schweigend da, mit angstvollen Augen wieder flüsternde die arme Seele:

„Meine Kinder, ich verfolge diesen Fall seit sieben Jahren, und was ich davon weiß, ist folgendes, — so lächerlich, daß es kaum zu sagen ist: von Anfang bis zu Ende hat es auf Seiten des Staates unter all den Leuten, die mit der Sache zu tun hatten, nicht einen einzigen ehrlichen Menschen gegeben, — nicht einen einzigen, von den Polizisten, die auf der Reuebank lagen, bis zu euren drei blaublütigen Kommissionsmitgliedern, die das Gutachten zurückgefordert haben, — jeder einzelne hat einen Vorwand gesucht, um an zwei Fanatikern, die er für gefährlich

hält, sein Mitleiden zu kühlen. Das ist die Wahrheit über den Fall Sacco-Vanzetti. Und nun liegen diese beiden Männer im Todeshaus, der eine ein philosophischer Autodidakt, ein genialer Mensch, der es unter dem Druck des Elends fertig gebracht hat, den schönsten Charakter zu entwickeln, den ich je auf dieser Erde gefunden habe...“

Tränen liefen sich von den runzeligen, alten Augenlidern. „Und Sacco!“ rief sie. „Ein Mann mit dem Herzen eines Kindes!“ Sie streckte die Hand aus, nahm einige Papiere von dem Lampentischchen neben dem Bett und begann sie durchzublättern. „Hört zu. Er schreibt an Inez, seine sechsjährige Tochter, einen Brief, der dem Kind vielleicht in späteren Jahren helfen wird, was für ein Mensch sein Vater war: „Es war der größte Schmerz und tiefste Wunsch meines mühsamen Lebens, mit dir und deinem Bruder Dante und deiner Mutter auf einer hübschen, kleinen Farm leben und all deine reinen Worte und deine zärtliche Liebe erleben zu können. Dann im Sommer mit dir unter dem Schatten eines Eichbaums zu sitzen, dich zu lehren, was das Leben ist, und Lesen und Schreiben, dich laufen und lachen zu sehen, lachen und singen zu hören auf den kleinen, grünen Feldern, wilde Blumen pflückend hier und dort von einem Baum zum anderen, und von dem klaren, lebendigen Bach zu deiner Mutter Umarmung. Das gleiche habe ich auch für andere arme Mädchen und ihre Brüder ersehnt, sie glücklich zu sehen mit ihrem Vater und ihrer Mutter, wie ich's für uns erträumt habe. Aber es kam anders, und das schwere Elend der unterdrückten Klassen hat meines Vaters Seele sehr schlimm betrübt. Die Menschen dieser sterbenden, alten Gesellschaft haben mich brutal aus den Armen meines Bruders und deiner armen Mutter gerissen. Aber trotz alledem lebt der freie Geist, der meines Vaters Glaube ist.“

22.

Am Montagmorgen, am letzten Tag, kam Gouverneur Fuller um halb elf in sein Büro im Regierungsbau, rosig und lächelnd, die Reporter begrüßend: „Guten Morgen, ein schöner Tag heute. Ich bleibe bis Mitternacht hier an meinem Schreibtisch und tue meine Pflicht.“ Deputierten erwarteten ihn bereits. Anwälte aus New York, Redaktionen, Schriftsteller, Arbeiterführer, Damen der Gesellschaft, — er empfing sie alle, gruppenweise, den ganzen Tag hindurch. Er begrüßte sie mit seinem marmornen Lächeln, hörte förmlich zu und sagte: „Ich werde das, was Sie gesagt haben, in Erwägung ziehen.“ (Fortf. folgt.)

niedriger zu bezahlen oder andererseits der betreffende Glasermeister, sein Glas zurückhalten soll, was die Ueberweisung der Glasarbeiten an eine andere Firma zur Folge haben dürfte.

Auf Vorschlag des Gemeindevorstandes wurde der Vertrag mit der Glaser Sp. A. in Angelegenheit der Aufhebung der Gleisanlagen der genannten Gesellschaft, von Seiten der Gemeinde bei Eisenbahnbeförderung bewilligt und eine Versicherung für evtl. vorkommende Unglücksfälle beim Verschieben der Wagen aufgenommen. Der Vertrag versteht sich bis zu einer Verschiebung von 300 Eisenbahnwagen innerhalb eines Jahres. Es handelt sich in diesem Falle um die Beförderung der Gemeinde mit Kartoffeln usw.

Die Garantieleistungen gewisser Firmen für die Arbeiten im Rathaus wurden dahin abgeändert, daß es den betreffenden ermöglicht sein wird, diese in Form von Wechseln bei der Gemeinde niederzulegen.

Nun folgte eine lange Auseinandersetzung in Angelegenheit der Rückzahlung einer vom ehem. Gemeindevorstand Rosenblatt (deutsche Fraktion), von der Gemeinde erhaltenen Anleihe aus dem Jahre 1919, in Höhe von 10.000 Mark. Der Redner der Korfantiypartei erklärte, daß es keinen Zweck habe, die Rückzahlung auf gerichtlichen Wege zu fordern, da die Unkosten größer wären, als das Streitobjekt. Der Gemeindevorstand erklärte hierzu, daß Rosenblatt während der Amtszeit schwere materielle Schäden erlitt und die Anleihe als sogenanntes Tumultschadensersatz ansehe, bis die Gemeinde, laut Tumultschadengesetz, das auch jetzt noch verbindlich ist, die Schäden bezahlt haben wird, was aber bisher nicht geschehen ist. Der Senator Wrobel sprach sich dahin aus, daß es doch ratsam wäre, durchgreifend vorzugehen, um der Gemeinde zu ihrem Gelde zu verhelfen und wies auf einen Gemeindevorstandbeschluss aus dem betr. Aufstandsjahre hin, der Tumultschadensansprüche abweisend behandelte. In der Abstimmung wurde die Niederlegung der von der Gemeinde beanspruchten Summe mit den Stimmen der Korfantiypen, Deutschen und Sozialisten, bei Stimmenthaltung der Sanatoren und gegen die Stimme des Schöffen Wrobel, beschloffen.

Längere Zeit unterhielt man sich über die Zuweisung einer Wohnung im Erdgeschoss des Rathauses an einen Beamten und über die Höhe des Mietzinses. Die Sozialisten waren für eine Herabsetzung der vom Gemeindevorstand veranschlagten Summe. In der Folge einigte man sich dahin, die Angelegenheit dem Gemeindevorstand zur Regelung zu überlassen.

Darauf wurde, auf Antrag der Sanatoren, in geheimer Sitzung über die Höhe der den Arbeitslosen zu bewilligenden Weihnachtsunterstützungen verhandelt. Die Zuhörer verließen unter wenig schmeichelhaften Bemerkungen für die Sanatoren den Sitzungssaal. Erregte Worte wurden laut. Der Vorsitzende forderte zur Ruhe auf. Einer rief: Sie schämen sich ihrer Arbeit... —h.

Halbtot aufgefunden. Auf der ulica Krakowska wurde gestern nachts gegen 1 Uhr, von der Polizeistreife ein auf der Erde im bewußtlosen Zustande liegender Mann vorgefunden. Wie es sich herausstellte, handelt es sich um einen gewissen Meier aus Myslowitz, der von zwei Gebrüdern Belang aus Myslowitz mit Messern und anderen scharfen Gegenständen in der Herzogend-Schwer verwundet worden ist. Die Täter suchten nach der Tat das Weite. Der Schwerverletzte wurde von der Polizei nach dem städt. Krankenhaus gebracht. Die Polizei ist den entflohenen Mohns auf der Spur. Ihre Verhaftung steht bevor. —h.

Rosdzin. (Weihnachtsbeihilfe für Ortsarme.) Am Sonnabend, den 20. d. Mts., kommen in der Gemeindefolge des Bezirks Rosdzin der Gemeinde Rosdzin-Schoppin die Weihnachtsbeihilfen für die Ortsarmen, die in diesem Bezirk wohnen, zur Auszahlung. Die Auszahlung erfolgt in der Zeit von 9—11 Uhr vormittags. —h.

Rosdzin-Schoppin. (Aus dem Wahlkalender für die neue Doppelgemeinde.) Nach dem Wahlkalender für die am 18. Januar 1931 in Rosdzin-Schoppin stattfindenden Gemeindevorstandswahlen werden in der Zeit vom 20. dieses Monats bis zum 3. Januar die Wählerlisten zur Einsichtnahme ausgelegt. In der gleichen Zeit werden Reklamationen gegen die Eintragungen in die Wählerlisten von den Reklamationskommissionen entgegengenommen. Am 3. Januar 1931 läuft die Frist für das Einreichen der Kandidatenlisten durch die einzelnen Wahlgruppen ab. Die Kandidatenlisten können bis zum 7. Januar 1931 ergänzt werden. Am 9. Januar erfolgt die Bekanntgabe der Kandidatenlisten. Am selben Tage läuft der Termin für die Erklärungen der eingegangenen Listenverbindungen ab. Desgleichen werden am 9. Januar die Wahlen ausgeschrieben und die Wählerlisten werden erneut bis zum Wahltag zur Einsichtnahme ausgelegt. Am 9. Januar endet auch der Termin für die Vorstellung der durch die Wahlgruppen ernannten Kandidaten zur Mitgliedschaft der Wahlkommissionen. Vom 9. bis zum 13. Januar 1931 erfolgt die Ernennung der Wahlkommissionen für jeden einzelnen Wahlbezirk, sowie der Vorsitzenden der Wahlkommissionen. Am 18. Januar ist Wahltag. —h.

Brzostow. (Weil er die Fahrvorschriften nicht innehat.) Auf der Chaussee in Brzostow prallte ein Personauto mit dem Fuhrwerk des August Bednarczyk hart zusammen. Das Auto wurde bei dem wichtigen Aufprall schwer beschädigt. Verletzungen erlitt ebenso das Pferd. Wie es heißt, trägt die Schuld an dem Verkehrsunfall der Fuhrwerkslenker, welcher die polizeilichen Fahrvorschriften nicht innehat. —h.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Kommunales aus Schwientochlowitz.

In der letzten Gemeindevorstandssitzung, die vom Gemeindevorstand Polak geleitet wurde, ist beschloffen worden, für das Jahr 1931 als kommunaler Zuschlag 100 Prozent zur staatlichen Grundsteuer zu erheben. Ein Betrag von 287.270,52 Zloty aus dem Haushaltsplan 1929/30, wird zur Deduktion von Ausgaben für das Rechnungsjahr 1930/31 übertragen. An Subventionen wurden bewilligt: dem Brindenverein der Wojewodschaft Schlesien mit dem Sitz in Königshütte, sowie den Kriegsblinden in Bromberg je 100 Zloty, der Antialkoholika in Kattowitz 60,55 Zloty, den Gymnasien in Königshütte und Friedland je 100 Zloty. Als Weihnachtsunterstützung wurden den Arbeitslosen aller Kategorien, Gemeindefürsorge, Hinterbliebenen von Aufständischen, Rentenempfänger usw. 32.000 Zloty genehmigt. —m.

Aufhebung der Straßensperre. Nach Beendigung der Pflasterungsarbeiten wurde die von Blasnik nach Eintrachthütte führende Straße sowie die ul. Bogata und Szpitalna in für den gesamten Wagenverkehr freigegeben. —m.

Verhängnisvoller Sturz. Infolge der herrschenden Kälte glitt auf der ul. Bogata die Tereza Szendzielorz aus und erlitt durch den Fall einen Beinbruch. Die Verunglückte wurde in das Knappschützlarzareth in Königshütte geschafft. —h.

Wismarschhütte. (Die Arbeitslage in der Hütte.) Wie uns von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, stehen die

Der Weihnachtsmann in Rosdzin-Schoppin

Ein Dringlichkeitsantrag — Alle werden bedacht — Kein Geld für Pommes — Das Gesicht des Aufständischenverbandes um eine Subvention von der Tagesordnung gestrichen Um den Zusammenschluß herum

Die für Dienstag anberaumte Gemeindevorstandssitzung in Rosdzin-Schoppin wurde aus technischen Gründen erst am Mittwoch abgehalten. Es herrschte im allgemeinen eine sehr weihnachtliche Stimmung. Die Sachlichkeit und Ruhe, mit der die Sitzung geführt wurde, erlitt eine kleine Störung bei der Verhandlung der Weihnachtsgratifikation für die Lehrerschaft des Gymnasiums, wo ein dafür und dagegen entstand und es an persönlichen Angriffen zwischen den Vertretern nicht fehlte. Die Tagesordnung umfaßte 19 Punkte, außer einem Dringlichkeitsantrag betr. die Gewährung von Weihnachtsbeihilfen für die Arbeitslosen, dessen Dringlichkeit einstimmig anerkannt wurde.

Nach Eröffnung der Sitzung und Annahme des Dringlichkeitsantrages einigte man sich dahin, die in Rosdzin und Schoppin getrennt bestehenden gewerblichen Fortbildungsschulen in eine Schule zusammenzuschließen. Zum Leiter dieser vereinigten Fortbildungsschule wurde der Schulleiter der Schule 3 in Schoppin Cieslinski gewählt. Darauf erfolgte die Bekanntgabe der Aenderung der Kompetenz des Mietseinsichtsamtes, das bisher nur für die Gemeinde Rosdzin verbindend war, auf das Gesamtgebiet der Gemeinde Rosdzin-Schoppin. Zum Vorsitzenden des Mietseinsichtsamtes wurde Rechtspraktikant J. Mierzwa gewählt und dessen 1. Stellvertreter der Schulleiter Trzaskaler. Gleichzeitig einigte man sich auf die Wahl der Beisitzer von Seiten der Ausbesserer und der Mieter nach dem Vorschlag der Vorbereitungskommission, sowie auf die Entschädigung für die vorkommenden Sitzungen. Das Gesicht um Subventionierung der Errichtung einer Bronze-Plastik des Marschalls Pilsudski wurde auf Antrag der Nat. Arb.-Partei abgelehnt.

In rascher Reihenfolge wurden nun einzelne Gratifikationsgesuche erledigt. Das Gesicht der Gemeindefürsorge um Uebernahme der Beiträge für die Versicherungen, die bisher von den Beamten getragen wurden, sind durch die Gemeindefürsorge einstimmig bewilligt worden. Den Beamten wird eine Weihnachtsgratifikation in Höhe von 75 Prozent des Monatsgehaltes bewilligt. Gegen eine solche Gratifikation für die Lehrerschaft des Gymnasiums sprachen die Vertreter der Sozialisten und der N. P. A., während die Sanatoren diese mit dem Begriff „Kommunalarbeitslosen“ zu identifizieren schienen. Der Standpunkt der Gegenredner war um so mehr zu beachten, als diese ausführten, daß die Lehrer für geleistete Ueberstunden monatlich Entschädigungen in Höhe von 150—200 Zloty erhalten, was einer dreifachen Gratifikation der Gemeindefürsorge im Verlauf eines Jahres gleichkommt, während die Letzteren keinerlei Entschädi-

gungen für Ueberstunden erhalten und darum ein moralisches Anrecht auf eine solche haben. Für diese Lehrerschaft wurde mit Stimmenmehrheit eine Weihnachtsgratifikation in Höhe von 50 Prozent des monatl. Gehalts bewilligt. Der Bittwe Materna sprach man eine Weihnachtsgabe in Höhe von 50 Zloty zu, den Straßenaufsichtern und den Gemeindefürsorgern eine solche in Höhe von 100 Prozent des monatl. Verdienstes.

Hierauf beschloß man, für die Veranstaltung von Weihnachtsfeiern in den Kleinkinderschulen der Gemeinde pro Kind 1,50 zu gewähren. Der Gemeindevorstand wurde ermächtigt, für die Kleinkinderschule in der Sokolnia, die eigentlich von der Glaser Sp. A. versehen werden soll, einen Ofen und Heizmaterial anzulassen. Dem Desinfektor Sitta gewährte man eine Weihnachtsgratifikation in Höhe von 200 Zloty. Für Veranstaltungen von Weihnachtsfeiern bei den einzelnen Vereinen ist eine Gesamtsumme von 4000 Zloty bewilligt worden, die von einer gewählten Kommission nach einem besonderen Schlüssel verteilt werden sollten. In diese Kommission wurden gewählt: Moll (deutsche Fraktion), Syszgal (Korfantiypartei), Wubis (Sozialist) und Kupilas (Sanator).

Zur Sicherstellung der Errichtung einer Station „Zum Schutze für Mutter und Kind“, die im Februar 1931 eröffnet werden soll, wurde Chefarzt Dr. Köhler zum stehenden Arzt und eine von ihm zu ernennende Hilfskraft mit je 75 Zloty monatlicher Befristung bedacht. Debatteles einigte man sich dahin, den Gemeindevorstandern, die durch Teilnahme an den Sitzungen den Verdienst verlieren würden, eine Entschädigung in Höhe des ausfallenden Lohnes zu bewilligen. Das Gesicht der Vereinigung zur Bekämpfung der Tuberkulose in Kattowitz ist aus wirtschaftlichen und technischen Gründen auf Antrag der Sanatoren vertagt worden. Das Gesicht des Kreisvorstandes der schlesischen Aufständischen in Kattowitz um Gewährung einer Subvention wurde von der Tagesordnung gestrichen und das aus sehr verständlichen Gründen. Weiter wurde beschloffen, eine rückständige Gebäudesteuer niederzuschlagen. In dem Beschluß über den Dringlichkeitsantrag betr. die Festsetzung der Weihnachtsunterstützung für die Arbeitslosen einigte man sich auf den Vorschlag der Vorbereitungskommission, wonach jeder Arbeitslose 10 Zloty, für die Frau eines Verheirateten und für jedes Kind gleichfalls je 10 Zloty bewilligt wurde.

Nach Beilegung des Protokolls wurde die Sitzung geschlossen und die vorgenannte Kommission schritt zur Verteilung der für die Vereine bestimmten Summe. —h.

Pleß und Umgebung

Sprengstoffattentat?

In den frühen Morgenstunden zum 16. d. Mts. wurden 5 Scheiben in der Wohnung des Johann Grom in der Ortschaft Anion, zertrümmert. Es liegt die Vermutung nahe, daß ein Sprengstoffattentat in diesem Falle vorliegt. Nach den bisherigen polizeilichen Feststellungen, sollen an dem Fensterrahmen Blutspuren entdeckt worden sein, so daß ein Sprengstoffattentat ausgeschlossen wird, da angenommen wird, daß der Täter die Scheiben mit der Hand ausgeschlagen und sich hierbei die Hand verletzt haben muß. Weitere Untersuchungen in dieser Angelegenheit sind im Gange, um den Fall reiflos aufzuklären. —h.

Ober-Bazist. (Die Gemeinde bewilligt Weihnachtsunterstützungen.) In der am Mittwoch stattgefundenen Gemeindevorstandssitzung wurden der Armenkommission 6000 Zloty, der Schulkommission 4600 Zloty, der freiwilligen Feuerwehr 300 Zloty und der Spielschule 800 Zloty bewilligt, die zur Verteilung an die Bedürftigen gelangen, wie auch zur Verwendung für Weihnachtsfeierlichkeiten. Die Angestellten und Bediensteten der Gemeinde erhalten für die Feiertage 50 Prozent des Monatslohnes. Weiter wurden genehmigt, dem Exekutionsbeamten Jarzynk 300 Zloty, der Chefrau Haibuz zur Niederlegung von ärztlichen Unkosten 100 Zloty, und 200 Zloty zu Propagandazwecken für den „Miesionc Pomorza“. Die Sitzung war diesmal temperamentvoll, was die Zuhörer sichtlich erfreute, die auch diesmal stark vertreten waren. Eine rege und lange Debatte entstand beim Antrag des Schulleiters, für die Kinderbetreuung. Die Korfantiypen wollten aus gewissen Gründen durchaus verhindern, daß die Subvention nicht erteilt wird. Die Vertreter der Sozialisten setzten sich für den Antrag ein, der auch angenommen wurde. Bekanntlich ist der Schulleiter ein sehr reeller Mann, der auch für die Kinder sorgt. Er hat bewiesen, daß durch seine Tätigkeit die Milchspeisung und Semmelverteilung für die zwei ersten Jahrgänge aufrecht erhalten blieb. Nicht minder entspann sich eine rege Debatte bei der Gratifikation für die Gemeindefürsorge. Die Korfantiypen wollten 100 Prozent des Gehalts haben; die Sozialisten beantragten, den schlechtbezahlten Verheirateten unter 200 Zloty monatlich 100 Prozent, den mit über 200 Zloty aber nichts zu geben, da die Arbeiter und Arbeitslosen auch nichts bekommen. Zum Schluß gelangte ein bitterer Antrag durch Stimmenmehrheit (gegen die sozialistischen Stimmen), welcher die allgemeine 50prozentige Weihnachtsgratifikation vorsieht, zur Annahme.

Aktion Bauarbeiter! Da die Baufirma Krocet und Pawlowski aus Scharau den Arbeitern beim Neubau der Schule in Krocet seit 11 Wochen keine Löhne auszahlt, obwohl sie von der Gemeinde Gelder abgehoben hat, wurde vom Central-Bauarbeiterverband bis zur endgültigen Regelung der Löhne eine Bauperrre verhängt. Es werden darum alle Bauarbeiter ersucht, bis zur Aufhebung der Bauperrre diese Arbeitsstätte zu meiden. —h.

Eublinitz und Umgebung

Dronowicz. (Ueberfall.) Der Franz Honisz machte der Polizei darüber Mitteilung, daß er auf der Chaussee zwischen Eublinitz und Wosola von einem gewissen Macie Dyla angefallen worden ist. Der Ueberfallene wurde zu Boden gerissen. Auf die Hilferufe des Honisz hin, flüchtete der Bandit. Weitere Untersuchungen in dieser Angelegenheit sind im Gange. —h.

Ein hundertjähriges Geheimnis

Von Andreas Laßlo.

Vor hundert Jahren findet der Kammerdiener des Herzogs von Bourbon-Condee seinen Herrn erhängt am Fensterriegel des Schlafzimmers.

„Erhängt“, — so sagt der Polizeibericht, richtig ist, daß zwei achterförmig ineinandergeknüpfte Taschentücher ohne Schlinge, den Strick bei diesem Selbstmord ersetzt haben sollen. Der Fensterriegel ist zu niedrig, die Beine des Toten sind im Kniegelenk eingebogen, es muß also angenommen werden, der 75jährige Greis habe bis in den Todestampf hinein die Willenskraft ausgebracht, den rettenden Boden nicht mit den Füßen zu berühren. Aber der Prinz von Condee, Herzog von Bourbon, der letzte Nachkomme des großen Condee, ist eine allzu hoch stehende Persönlichkeit, als daß man die intimen Hintergründe seines Lebens und seines Todes vor der Öffentlichkeit aufhellen dürfte, — und so wird denn, bezeichnenderweise nicht von dem eigenen Leibärzte des Prinzen, Selbstmord in augenblicklicher Sinnesverwirrung als Todesursache festgestellt. Damit geben sich Behörde und Kirche zufrieden, der totgesagte Mann königlichen Geblütes muß nicht auf dem Selbstmörderfriedhof beigesetzt werden, der Fall ist mit dem feierlichen Leichenbegängnis und den üblichen Seelenmessen offiziell erledigt.

Ist so die Polizei bereit, die von oben anbefohlene Erklärung leichtgläubig hinzunehmen, versäumt es dafür das Publikum nicht, an Stelle der Behörden die Untersuchung fortzuführen. Warum sollte sich der reichste Adelige Frankreichs, mit 75 Jahren ohnehin schon nahe dem Tode, das bishigen Leben, das ihm keine körperlichen Qualen unerträglich machten, auf so plebejische Art genommen haben? Freilich, der Prinz von Condee hat viel Schlimmes erlebt, er hat in dem Emigrationsheer seines Vaters gegen das eigene Vaterland gekämpft, landesflüchtig eine Art Bettelbude auf Kosten Englands geführt, die Hinrichtung seines einzigen Sohnes, des Herzogs von Enghin, dem forschigen Usurpator nicht einmal ordentlich heimzahlen können! Wie ein verdorrter Baum, vom Bliz gepalmt, überdauert der verlassene Vater seines Daseins Stolz und Sinn.

Aber es ist seit diesem allerhärtesten Schicksalschlag ein volles Vierteljahrhundert vergangen, und gerade, daß er als letzter Sproß des berühmten Geschlechtes die glanzvolle Chronik abschließen, das Wappen hinter ihm umgedreht werden soll, bedeutet eine Verpflichtung mehr, hätte den frommen Greis von der Todlünde des Selbstmordes erst recht abhalten müssen! Im Jenseits von seinem unschuldig hingemordeten Sohne erwartet, verriegelt er sich so kurz vor dem Wiedersehen die Himmelspforte? — Sinnesverwirrung allein könnte die Tat erklären — die Ärzte weisen auf die Erregungen der letzten historischen Wochen: Juli-revolution, Sturz des legitimen Königshauses, Thronbesteigung des Bürgerkönigs hin — nur die Getreuen des Prinzen, die am letzten Abend mit ihm beisammen waren, bezweifeln die Möglichkeit jähler Erkrankung.

Bis elf Uhr nachts ist der angebliche Selbstmörder am Whistisch gelesenen, hat seinen Spielverlust wider Gewohnheit nicht bezahlt, mit dem Gruß: „a demain!“ Abschied genommen. Im Schlafzimmer oben brachten es die gichtverknöteten Finger nicht fertig, die Krawatte zu lösen, Kammerdiener und Leibarzt mußten den Herzog Stück für Stück entkleiden und zu Bett bringen — wer erklärt die plötzliche Gelentigkeit der Hände, die trotz Sinnesverwirrung die beiden Taschentücher ineinander knöteten?

Wozu alle Argumente für und wider durchgehen, es genügt die kriminalistisch entscheidende Frage, ob andere und welche Personen am Ableben des heimlichen alten Prinzen interessiert waren? Jahrzehntelang hat die Freundschaft mit einer viel jüngeren Dame Alter und Einsamkeit gemildert, das Schloß von St. Leu sah seinen Herrn eigentlich nur zu Gast, rechtlich war es aus dem vielhundertjährigen Besitz der Condees längst in die Hände der Baronin von Feucheres übergegangen. Früher beiseidenes Mitglied des Convent Garden Theaters in London, von dem Vorgänger des Herzogs, einem reichen englischen Hochtort, mit Schmuck und Geld verschwenderisch bedacht, begnügt sich die späte Freundin mit Schloß und Wald von St. Leu allein nicht. Eine runde Million, bei dem Pariser Rotzschloß auf ihren Namen erlegt, schlägt ihr Alter vor Geldverlegenheit, und ein Testament, daß sie Punkt für Punkt ergänzt, ihre Ansprüche auf eine Erbschaft von zehn Millionen.

Wie aber, wenn die Freigebigkeit deshalb schon kindischen Liebhabers nicht unangefochten bleibt?

Gast muß man den Plan genial nennen, den die einstige Choristin zur Sicherstellung ihres Anteiles ersinnt! Was sie braucht, ist die nützlichengemeinschaft eines einflussreichen Miterben, dessen Ansprüche, auf das gleiche Testament gegründet,

auch sie vor Enttäuschung bewahren. Ein Prinz aus königlichem Hause böte sicherste Gewähr, also wendet sich die besorgte Erbin an den Herzog von Orleans, dessen Empfänglichkeit für irdische Güter schon bekannt ist, lange bevor sein Regierungsmotto: „Be-reichert euch!“ ganz Frankreich zu dem Tanz um das goldene Kalb hinreißt. In einem Brief der nur vom Hören-Sagen be-kannten Dame erhält also die Herzogin von Orleans den über-raschenden Vorschlag, dem letzten Sproß des Hauses Condee einen ihrer Söhne zum Erben zu bestellen. Warum sollte der Name für immer erlöschen, da es Männer gibt, würdig, ihn zu tragen? Die Baronin erklärt sich gerne bereit, die Adoption bei ihrem Gönner durchzusetzen, und der Herzog von Orleans zeigt sich von der Anregung so entzückt, daß er sich beeilt, dem Prinzen von Condee seinen Dank zu überbringen, noch bevor dieser eine Ab-nung von seiner angeblichen Wilscht hat.

Wochen des erbittertesten Widerstandes folgen, erstaunt be-läuscht die Dienerschaft die Jornausrüche ihres sonst so fried-ferlichen Herrn, Freunde und Verbräute finden den Prinzen in Tränen aufgelöst, einmal vergißt sich der vollkommene Grand-seigneur so weit, daß er ein Messer über die Tafel hinweg der strengen Freundin reicht mit dem Ruf: „So stoßen Sie es mir doch ins Herz!“ Es ist aber auch eine gar zu arg. Zumutung, den Entel Philipp Egalitees, der für den Tod seines Vaters und Königs gestimmt hat, den Sohn des Revolutionsgenerals, der bei Jemmapes und Fleurus gegen seine emigrierten Verwandten und für die Pöbelherrschaft steht, als Namensträger der Condees ein-zusetzen!

Mit all ihrem Einfluß und ihrer unerbittlichen Ausdauer gelingt es der Baronin von Feucheres doch nicht, die Adoption bei dem alten Herrn durchzusetzen. Nach dem Gelbe fragt er nicht viel, aber sein Name ist ihm heilig, er hält durch, wie schwer es ihm auch gemacht wird, und die Verschworenen finden sich damit ab, wenigstens der Millionen, um die es ihnen geht, sicher zu sein.

Kaum ist jedoch das Testament unterschrieben, beginnt erst richtig der aufregende Kolportagerman. Die Juli-revolution bricht aus, zum drittenmal in seinem Leben sieht der Fünfund-sebzighährige seine Weltordnung zusammenstürzen, zum dritten Male jagt Frankreich den legitimen König davon, und die Er-innenung malt gespenstisch den Schatten der Guillotine an die Wand. Sicher verbringt der alte Herr die ersten Nächte in schlafloser Unruhe, um Leben und Besitz in Sorge. Was soll ihm aber auch noch die Sinne verwirren, da er den gestürzten Better und die ganze königliche Familie heil in England weiß, im Lande wieder Ordnung herrscht, ein anderer Better, der Vater seines unfehlwillig gewählten Erben, die Fäden der Regierung fest in Händen hält. Natürlich gehört das Ehrz des letzten Condees dem entflohenen Märtyrer und nicht dem Hochverräter, der als würdiger Sohn Philippe Egalitees die längst begehrte Krone an sich gerissen hat. Die Baronin Feucheres kennt ihren Gönner zu genau, um es nicht zu erraten, daß es den alten Herrn nach England verlangt, an die Seite seines verjagten, rechtmäßigen Königs. Ein Condee ist in dem pflichtvergessenen, revolutionären Frankreich fehl am Ort!

Kurt Golwiz, der nichts wert war, der Junge, den alle Mädchen liebten, obgleich er sich nicht viel daraus machte, der hatte den verrückten Einfall, der verzweifeltsten kleinen Hanna Lessy auf diese Weise zu helfen. Man muß freilich wissen, daß er sie einmal bei einem nicht ganz zufälligen Besuch an ihren schmalen Hüften vom Valtongitter zurückriß. Es war ihr mit dem Sprung-voller Ernst gewesen, weil die Kratzinstra es nicht zuließ, daß sie eine Rolle bekam und sie überhaupt so höllisch marterte. Hanna Lessy war begabt, gar keine Frage! Sie hatte das Zeug in sich, mal eine ganz große Nummer zu werden. — Sonst wäre die Sache auch nicht so aufgefallen.

Nun, die mit gutgeheizter Spannung erwartete General-probe der „Carmen“-Aufführung mit der sensationellen Neuinsze-nierung des russischen Regisseurs begann ohne Maria Kratzinska. Man telephonierte, man sandte in ihre Wohnung — sie lag, eben erst von einer lustigen Nacht heimgekommen, und schlief, nicht zu erwecken, wohl ein wenig betrunken. —

Der Regisseur weigerte sich, die Vorstellung ohne General-probe herauszubringen. Den Abend verschieben, hätte den denkbar schlechtesten Eindruck gemacht, da man ihn schon zweimal

Wochenlang wartet im nächsten Dorf jede Nacht ein be-spannter Wagen auf die Baronin, damit sie den Flüchtigen, wenn er sich der Vormundschaft zu entziehen versucht, sicher zurück-holen kann, ehe er die belgische GrGenze erreicht. Aber auch der alte Prinz trifft heimlich Vorbereitungen, ein Vertrau-ter schmuggelt ihm zehn Millionen in Gold und englischen Wechseln ins Schloß, und es wird beschlossen, den eigenen Wagen der Baronin, der im Nachbarort wartet, für die Flucht zu benutzen, so ist gleich ein Vorprung gesichert. Gelingt es, Eng-land zu erreichen, kann der Erblasser, seiner Tyrannei entronnen, ein neues Testament ausstellen, das seine landesflüchtigen, um Thron und Kronut gebrachten Verwandten an Stelle des nur wider Willen bedachten, nunmehr „königlichen“ Prinzen setzt.

So wem ist der unterirdische Kampf gediehen, für den 1. September das Schiff für die Ueberfahrt schon geheuert, da tritt in der letzten Nacht vor der Flucht die Sinnesverwirrung ein — und der Prinz begeht Selbstmord. Auf die Nachricht stürzt die Baronin über die Haupttreppe des Schlosses zum Toten hinauf, weil die geheime Wendeltreppe, die ihre Gemächer mit dem Schlafzimmer des Prinzen verbindet, seit Wochen schon verschlossen ist. In der Aufregung, vielleicht nur aus Bergeßlich-keit, vielleicht auch aus Mitleiden, versucht der Kammerdiener nachträglich die Türe zur Geheintreppe zu öffnen — und — fin-det sie nicht verriegelt! Auch sonst wird manches gemunkelt — aber Seine Majestät, der neuegelehte König Louis Philipp von Orleans, schickt seine eigenen Leibärzte nach St. Leu und der zuständige Untersuchungsrichter, der mit unbeflügelter Energie den Fall angeht, erhält am zweiten Tag seine Beförderung an Seiner Majestät allerhöchsten Gerichtshof. Der Nachfolger geht in allen Punkten mit den königlichen Leibärzten einig, und sonst fehlt zur Fortsetzung der Nachforschungen jede Veranlassung.

Unsonst versuchen auch die Herzöge von Rohan als erb-beredigte Nahverwandte das rechtskräftige Testament anzu-setzen, bis auf die verschiedenen kleinen Legate und den Anteil der Baronin von Feucheres, verbleibt der ganze ungeheure Ja-milienhag des Hauses Condee dem zweitältesten Sohne des Bürgerkönigs, der vorsorglich auch seinen eigenen Reichtum auf die Kinder überschrieben hatte, einen Tag vor seiner Thron-besteigung, um zu verhindern, daß er Bestandteil der Kronüter werde.

Nur der Hausgeistliche des verstorbenen Prinzen wagte bei der Bestattung das goldene Gefäß mit dem Herzen des Toten hochzuheben und feierlich zu verkünden: „Ich schwöre zu Gott, du bist an deinem Tode unschuldig!“ Aber was kümmerte die Baronin Feucheres die dunkle Anspielung? Mit ihren zehn Millionen und dem königlichen Schutzherrn brauchte sie sich um das Geflüster der Leute nicht zu scheren.

Ertaunlich wäre, wüßte man die Erklärung nicht, daß auch nach dem Sturze des Bürgerkönigs kein Geheimnis sich fand, den „Selbstmord“ des letzten Condee aufzuklären. Aber die Herr-scher wechselten gar oft in Frankreich des vorigen Jahrhunderts — das Beispiel Napoleons, der 1814 alle seine Papiere ver-brannte, ehe er Frau und Kind und die Tuilerien verließ, hat Schule gemacht. So bedenkenlos dem jeweiligen Nachhaber gedient wurde, in den Archiven blieben nur Spuren der allzu großen Treue, die ein Umsturz von heute auf morgen in Ver-brechen wandeln konnte.

Kampf um Carmen

Von Oskar Baum.

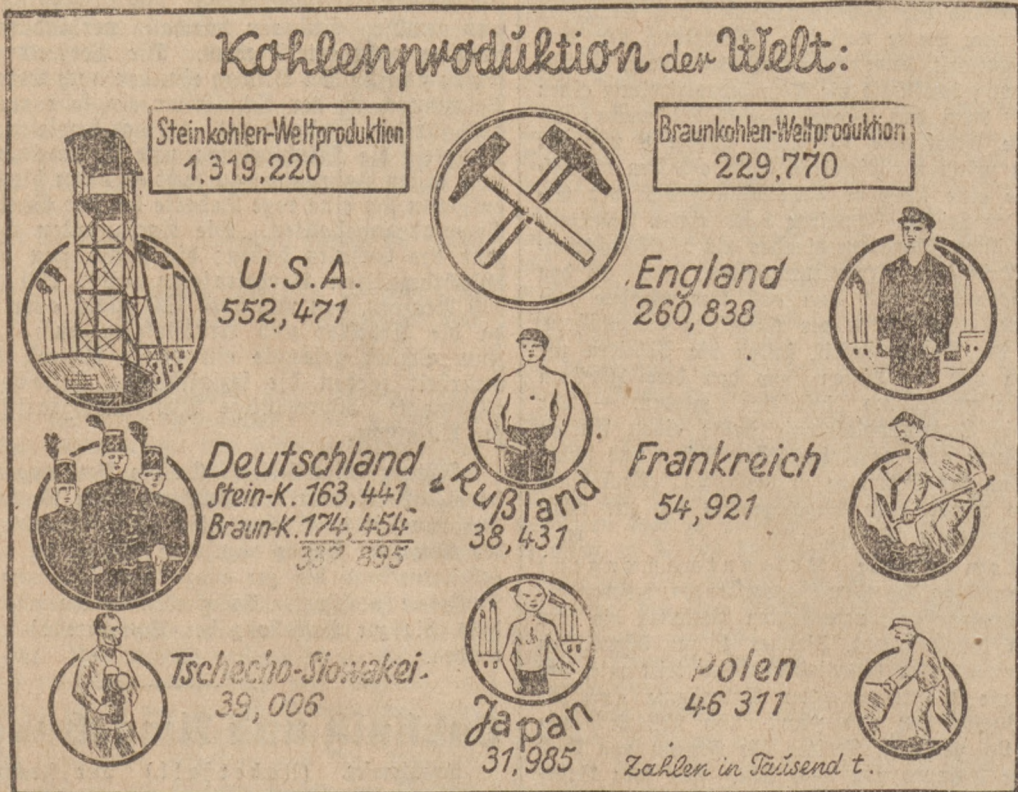
versprochen hatte. Hanna Lessy drängte sich zum Regisseur vor. Sie hatte als Grasquitta bei den Proben auf jede kleinste Wei-sung des Regisseurs gelauscht, die Carmen-Partie ganz nach seinem Willen zu Hause studiert. „Warum sollte man es eigent-lich nicht versuchen?“ fragte der Regisseur den Direktor. Der juckte die Achseln und machte eine Bewegung, die alles bedeuten konnte. Und Hanna Lessy hatte ihre große Stunde. Sie hatte nicht das raffige Temperament und die Riesenstimme der Kratzinska, aber eine nervöse Delikatesse der raffinierten Pointen in den Schulkern, in den Beinen, um den entzündenden Mund und — wie oft hatte man denn bisher diese süße Stimme nie beachtet?

Am Nachmittag donnerte die Kratzinska im Theaterbüro. „Ich werde bei der Aufführung natürlich doch die Carmen singen. Ach was, Generalprobe! Waren die zweiunddreißig Proben vor-her nicht genug? Und kurz und gut, wenn nicht, ist mein Ver-trag mit der Intendantz gelöst, denn drinnen steht...“

„Sie wird es sich überlegen“, dachte man und wollte ihr ein-mal einen Dämpfer aufsetzen. Bitte sehr — aber — sie löste.

Kurt Golwiz brachte es nicht über sich, in die Oper zu gehen, und die Lessy als Carmen zu sehen. Es war ihm ganz gleich-gültig, ob sie wußte, wem sie ihr Glück verdankte. Er versuchte seinen verrückten Einfall, von dem er sich einige Spannung, eine kleine Sensation versprochen hatte. Er stand an dem schredlichen Abend auf der Straße bei der Wohnung der Kratzinska und sah zum Licht ihres Fensters empor. Es war eine unerträgliche Bos-heit des Schicksals, daß ihm alles gelang, was er in die Hand nahm. Diesmal hätte es ihm nicht gelingen dürfen! Es war eine ungeheure Gemeinheit gewesen, die größte Gemein-heit, die je ein Mensch über sich brachte! Diese wundervolle kindlich: Na-türlichkeit, mit der die Kratzinska ihm jedes Wort gelauscht hatte, mit der sie sich ihm gab! Was waren ihm bisher Frauen, was Liebe gewesen? Er hatte es nie verstanden, warum man so viel Aufhebens mit dieser Art Spiel macht. Nun war es ihm zum ersten Male aufgegangen. Droben sah sie nun und ver-suchte ihn. Aber war er auch ein gemeiner Kerl, feig war er nicht. Er ging hinaus. Und sie? Es war nicht zu glauben: sie erkannte sogleich, daß sie ihn noch trösten sollte. Hätte das nicht auch einen anderen erschüttern müssen? Er warf sich vor sie hin. Sie sollte ihm eine Strafe diktieren. Er würde sich erschließen. Es waren wirklich auf seinem schönen, blassen Jungengesicht Trä-nen. Er konnte ihr nicht gestehen, ohne sie noch tiefer zu kränken, in welcher Absicht er sich mit seinen Liebesworten genähert und sie zu dieser Nacht verführt hatte. Oh, nur im Anfang hatte er geheuchelt. Die Worte, die Zärtlichkeiten, waren ihm auf den Lippen wahr, immer wahrer geworden, so wahr, wie er noch nie vordem in seinem Leben gewesen war.

Sie strich ihm mild über den Scheitel und schwie nachsichtig, wehmütig, vielleicht ein wenig spöttisch. Er bewunderte ihre Fassung. Wie sollte er ahnen, daß in der Schatulle vor ihm auf dem Tisch ein Telegramm ihres Impresarios aus New York lag und daß sie morgen früh nach Cherbourg flog, da es sich so vor-trefflich gefügt hatte und sie ohne Konventionalstrafe und ohne Skandal hier frei geworden war. Sie sagte ihm nicht; sie dachte, sie würde ihn damit kränken. —



Die jährliche Kohlenproduktion der Welt

In der Kohलगewinnung der Welt nimmt der deutsche Kohlenbergbau eine bedeutende Stelle ein. Mehr als 12 Pro-zent der Steinkohle und 75 Prozent der Braunkohle wird in Deutschland produziert. In den durch den Pariser Vertrag abgetrennten Gebieten beträgt die jährliche Steinkohlenproduktion mehr als 50 Millionen Tonnen.

Bollen Sie tauchen oder vertrauen: Angebote und Interes-senten verschafft Ihnen ein Inserat im „Volkswille“



Nur noch einmal stehenbleiben, Mutti!

Weihnachtsschaufenster, die Sehnsucht der Kinder.

Scherenschnitte aus dieser Zeit

Von Max Barthel.

In unserer chaotischen Zeit sind auch die meisten Menschen chaotisch, und wie in einem Panoptikum hauptsächlich Mörder und Helden ausgestellt werden — es gibt aber auch romantische Abteilungen —, so haben auch die großen Zeitungen ihre Schreckenskammern. Im Gegensatz zu einem Panoptikum werden in den großen Zeitungen jeden Tag die Figuren ausgetauscht, tragische und komische, und wir wollen heute einige Figuren näher betrachten. Die erste Figur tritt auf in der Geschichte:

Der Schein trägt

Georg Keller, ein junger Mann von zweiundzwanzig Jahren, lernte in einem Tanzlokal ein hübsches Mädchen kennen. Sie stand gerade in einem Streit mit einem zweifelhaften Cavalier. Herr Keller schlichtete den Streit und bot seinen Schutz an. Das Fräulein dankte, wurde rot und lachte bald, denn der junge Mensch verstand reizend zu plaudern.

Bald sah er an ihrem Tisch, tanzte einen verführerischen Tango, beglich selbstverständlich die kleine Zecher seiner Dame. Endlich brachte er das hübsche Mädchen auch nach Hause. Die Heimwege aller jungen Leute dehnen sich endlos, die Umwege sind mit der schönsten Wege, die es gibt, und dieser Umweg nun führte durch einen großen Park mit vielen Bänken.

Die beiden jungen Menschen fanden auch eine leere Bank, sie setzten sich und Herr Keller erzählte aus seinem Leben, erzählte von seiner harten Jugend und seiner Sehnsucht nach ein bißchen Glück. Das kleine Fräulein, sie hieß Dora, fühlte in sich den Beruf, den armen Burlesken glücklich zu machen. Wer nun zuerst geküßt hat, Georg oder Dora, soll nicht genauer untersucht werden, wahrscheinlich haben beide zu gleicher Zeit geküßt. Jedenfalls war es sehr schön in diesem Park. Als sie aufbrachen, durfte Georg seine Dame bis an die Haustür bringen.

Sie bedankte sich schön, versprach eine neue Zusammenkunft und schloß endlich das Tor auf. Und da schlüpfte Georg mit hinein. Sie erschrak und war zugleich geschmeichelt, die kleine Dora. Vielleicht will er noch einen Kuß haben, dachte sie. Aber er wollte keinen Kuß. Er wollte etwas ganz anderes.

Plötzlich räusperte er sich, als wolle er eine kleine Rede halten, aber er hielt keine Rede, plötzlich überfiel er im dunklen Flur die kleine Dora und hielt ihr den Mund zu. Dann griff er nach dem Handgelenk des kleinen Fräuleins und klangte die Armbanduhr. Sie bebte und zitterte, die arme Dora, und Herr Keller flüsterte drohend: „Kein Wort, einen Laut. Wenn Sie nicht ganz ruhig sind, wird noch was ganz anderes passieren.“

Und es passierte noch etwas ganz anderes. Er griff nach ihren Ohren und versuchte, die billigen Ohringe an sich zu bringen. Da schrie sie auf vor Schmerzen, die Dora, und dann öffnete sich eine Tür. Frau Goldschmidt hatte den Schrei gehört und fragte: „Ist jemand dort?“ — Sie drehte das elektrische Licht an, und der Herr Georg Keller rannte davon. Frau Goldschmidt war eine resolute Frau, sie rannte dem jungen Burlesken nach und begann zu schreien. Fräulein Dora stand in dem Hausflur und weinte. Der Flüchtling lief einer Polizeistreife in die Arme und wurde verhaftet. Die vertrauensselige Dora aber war von nun an mit neuen Bekanntschaften etwas vorsichtiger.

Die Glycerintränen.

Die Krokodilstränen sind bekannt genug, heute sollen die Glycerintränen bekanntgemacht werden, die künstlichen Tränen der weltberühmten Filmhelden. Die Geschichte spielt in Hollywood, in Californien, USA, und Mary Pickford, gerührt über das grauenvolle Elend der Filmkompanie, beschloß, den armen Teufeln zu helfen. Sie veranstaltete eine Wohltätigkeitsmatinee. Aber das war ein großer Reinfall.

Gold scheint magnetische Kräfte zu haben und sich von seinen Besitzern nicht trennen zu wollen, vielleicht ist es auch umgekehrt, aller Wahrscheinlichkeit nach ist es umgekehrt, kurz und gut, nicht lange nach der Mission der Mary Pickford erschien in einem Hollywooder Filmblatt folgende Glosse:

„Wir haben in Hollywood eine Anzahl der reichsten Geschäftleute der ganzen Welt. Dreizehn Männer zum Beispiel verdienten im letzten Jahre 3550750 Dollar. Mary Pickford ging bei den reichen Kollegen für die hungernden Kollegen sammeln und brachte nicht mehr als 85000 Dollar zusammen. Wer von den Herrschaften gab nun für die armen Kollegen? 211 Schauspieler spendeten rund 25000 Dollar, 100 Regisseure 22000 Dollar, 91 Filmdirektoren 21000 Dollar, 133 Textschreiber, die Männer tiefenden Edelmut, 5000 Dollar, 531 technische Arbeiter 2000 Dollar und die 2134 Büroangestellten schließlich 10000 Dollar. Das jährliche Gesamteinkommen der Hollywooder Filmkolonie aber beträgt jährlich 85000 Dollar!“

Was waren die einzelnen Erlebnisse der guten Mary? Ein weltbekannter Star, der im letzten Jahre über 200000 Dollar verdiente, bot zunächst einen einzigen Dollar an! Dann, nach herzbewegten Kämpfen, gab er ganze fünf Dollar! Und eine junge Diva, die mit ihren Kinderliedchen sich ein großes Vermögen macht, gab überhaupt nichts. Sie erklärte: „Ich halte von der Wohltätigkeit nichts!“

Dann ging sie zur Aufnahme und weinte Glycerintränen.

Was die Mary Pickford selbst gegeben hat, ist in dem Bericht nicht verzeichnet. Vielleicht war der ganze Wohltätigkeitsrummel ein guter Einfall von dem Manager der Mary!

Der Warschauer Platz.

Der Warschauer Platz liegt im Osten Berlins und ist selten ein Schauplatz für eine fröhliche Angelegenheit. Der Schullektor Lämmermann zum Beispiel dachte gern über die Schlechtigkeit der Welt nach. Er trug eine goldgeränderte Brille und einen schwarzgefärbten Vollbart. Also, auch an diesem Tage dachte er über die Schlechtigkeit der Welt nach, und auf dem Warschauer Platz sah er mit eigenen, kurzschichtigen Augen eben die Schlechtigkeit der Welt! Ueber den Platz eilte nämlich ein junger Mann, lief auf ein junges Mädchen zu und drückte sie ans Herz! Das

Mädchen freitschte, wie eben junge Mädchen freitschen, und Herr Lämmermann, der einen Raubüberfall am hellen Tage zu sehen glaubte, rief ganz laut nach Hilfe. Die Polizei kam und nahm den jungen Mann trotz seines heftigen Protestes fest. Lämmermann gab seine Adresse als Zeuge an und stoltzte davon im Bewußtsein einer guten Tat. Er war so sehr mit sich selbst zufrieden, daß er sich gern einen Kuß auf den eigenen Mund gegeben hätte. Das ging leider nicht, und so strich er sich nur lieblos den schwarzen, gefärbten Vollbart. Zu Hause erzählte er die Geschichte und ließ sich als Held feiern.

Herr Lämmermann war kein Held.

Am nächsten Tage las er die Zeitung; las den Polizeibericht von gestern: „Der Mann, der auf dem Warschauer Platz unter dem Verdachte eines Raubüberfalles festgenommen wurde, ist ein vierundzwanzigjähriger gewisser Kurt Kreh, der lange Zeit keine Arbeit gehabt hatte. Endlich hatte er Beschäftigung erhalten und sollte am Montag anfangen. In der Freude, wieder Verdienst zu bekommen, war er dem ersten besten, den er auf der Straße traf, um den Hals gefallen, zufällig dem 14 Jahre alten Mädchen Susanne L. Kurt K. ist verheiratet, seine Frau arbeitet in einem großen Betrieb. Sie und auch sein neuer Arbeitgeber wurden von der Polizei gehört und bestrafte die Angaben des jungen Menschen im vollen Umfange.“

Herr Lämmermann runzelte die Stirn, moitierte sich darüber, daß in dem Polizeibericht der Warschauer Platz als Straße bezeichnet wurde, und war unglücklich darüber, daß der Kurt Kreh kein Verbrecher war. Jetzt freute ihn die Geschichte nicht mehr.

Gewitter auf dem Lande.

Bertha Lutz war mit fünfundvierzig Jahren schon Großmutter und hatte dabei ein Herz wie eine Zwanzigjährige. Ihr Mann, Ludwig Lutz, war siebzehn Jahre älter und bedeutend ausgekühlter. Er war Schuhmacher. Die silberne Hochzeit hand vor der Tür, wie man so schön sagt. Beinahe wäre sie überhaupt nur vor der Tür geblieben. Und das kam so:

In die Großmutter Lutz verliebte sich der Landwirt Paul Zentler. Die Diebesleute trafen sich ab und zu in einer Scheune. Und als sie wieder einmal zusammen waren und ihren Gefühlen wahrscheinlich keinen Zwang antaten, zog ein Gewitter hoch, und so ein frecher Blitz schlug in die Scheune ein. Er gündete auch, den Blitz, und als vom nahen Dorfe die ersten Rettungsmannschaften anrückten, da sahen sie, von feuriger Lohe verklärt, eben die Frau Lutz mit ihrem Liebhaber, dem Herrn Zentler!

Frau Lutz verließ in derselben Stunde das Dorf und zog zu ihrer Schwester nach Magdeburg. Herr Zentler aber glaubte die Schande nicht ertragen zu können und hängte sich auf. In der letzten Sekunde wurde er gefunden und abgehängt. Herr Lutz war am schlimmsten daran. Er bekam einen Nervenischod. Aber nach vierzehn Tagen zur Feier der silbernen Hochzeit, war alles wieder in guter Ordnung. Herr Lutz hatte verziehen. Frau Lutz war aus Magdeburg zurückgekehrt. Herr Zentler freute sich seines Lebens. Die Scheune war auch wieder aufgebaut. Für alle Fälle aber hatte man sie mit einem Blitzableiter versehen!

Ausschnitt aus dem Marx-Museum

In Trier, der Geburtsstadt von Karl Marx, wird im nächsten Jahre das „Marx-Museum“ eröffnet werden. Es wird den Marxismus von seinen ersten Anfängen bis zur sozialistischen Weltbewegung zur Darstellung bringen. Einen kleinen, aber wertvollen Ausschnitt dieses Museums bietet jetzt das Archiv der Sozialdemokratischen Partei (Vindobstr. 3, 2. Hof, 4. Tr.) dar. Von der Wand des Ausstellungssaales grüßen uns die vorzüglichen lebenswahren Bilder von Karl Marx. Das sind die Marx-Bilder von Kardorff, Thöning, Bedstein und das Bild von Frißsch, das Marx mit seiner Tochter Jenny darstellt. Den wichtigen revolutionären Denker Marx hat Evenguel gemeißelt.

Aufzeichnungen und Briefe von Marx zeigen dem Beschauer dessen außerordentlich charakteristische Handschrift. Sie ist zum Teil sehr schwer lesbar und einzelne Wendungen der Marx'schen Manuskripte haben vielfache, voneinander abweichende Ausdeutungen erfahren. Im Mittelpunkt der politischen Tätigkeit von Marx steht seine geniale Redaktion der „Neuen Rheinischen Zeitung“. Die letzte rotgedruckte Nummer dieser Zeitung fällt vor allem dem Beschauer ins Auge. Eine seltene Ausgabe des „Kommunistischen Manifests“ meldet den beginnenden Siegeszug des Marxismus. Von den Jahren des Londoner Exils redet die Revue der „Neuen Rheinischen Zeitung“. Die Marx'schen Aufsätze über die „Klassenkämpfe in Frankreich“ bilden ein Stück dramatischer Revolutionsgeschichte, die aus dem Geist der materialistischen Geschichtsauffassung heraus geboren sind. Diese Aufsätze vervollständigt der geistvolle Essay an Karl Marx: Der 18. Brumaire, der zuerst in der Weydemeyer'schen Zeitschrift „Die Revolution“ erschien.

Marx als Begründer der Internationale kommt in der Inauguraladresse der Internationale lebendig zum Ausdruck.

Ein sehr interessantes Dokument ist das Bild der Teilnehmer des internationalen sozialistischen Kongresses in Basel 1869. Die sozialistischen Vorkämpfer und Kämpfer der deutschen Sozialdemokratie stellen sich hier den Beschauern noch in ihrer blühenden Kraft dar: Johann Philipp Beder, Wilhelm Liebknecht, Moses Hess, Amand Goegg, Hermann Jung, der Kommunistenführer Karl Liebknecht, der Arbeiterführer Hermann Greulich, Karl Birlik, M. Rittinghausen.

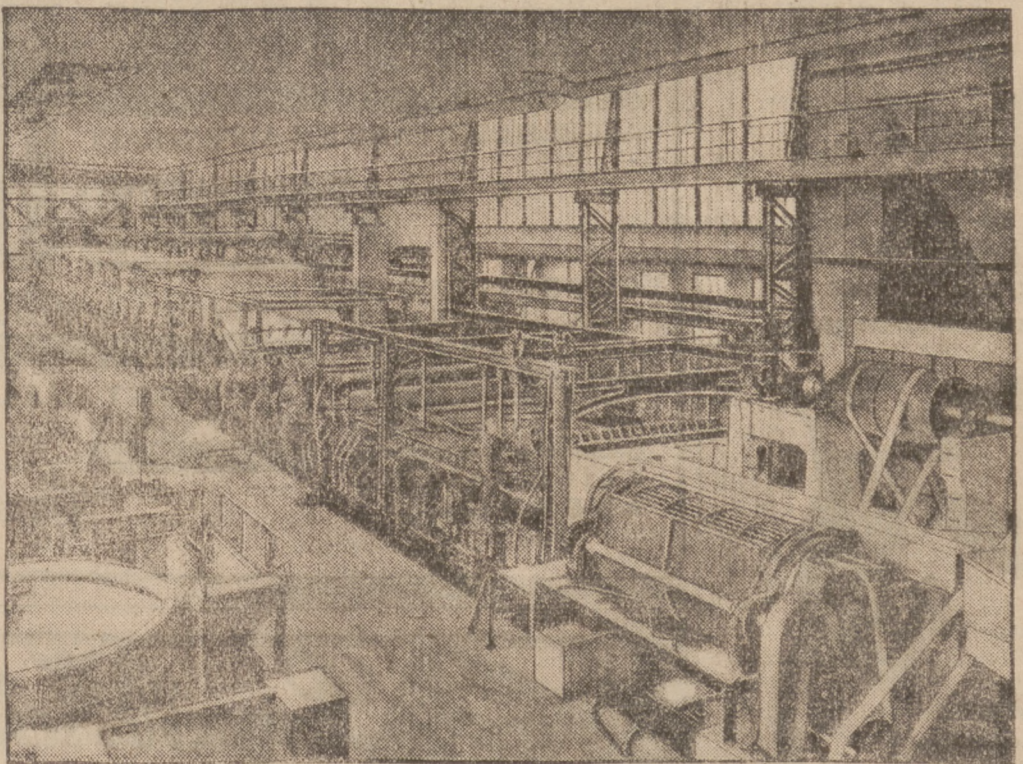
Der treueste Freund und Kampfgenosse von Marx, Friedrich Engels, ist auf der Sonderausstellung durch ein vorzügliches Delgemälde (Huth) vertreten. Große Aufmerksamkeit verdienen die ausgestellten Briefe und Aufzeichnungen von Engels.

Eine selbständige Stellung nimmt in der deutschen Arbeiterbewegung Ferdinand Lassalle ein. Sein Bild und namentlich seine Briefe an M. Hess dürften ein gespanntes Interesse wecken.

Auf den Schultern unserer großen Vorkämpfer Marx und Engels stehen Bebel, Liebknecht, Bernstein, die Abgeordneten der Sozialdemokratischen Partei, Singer, Haase, und die russischen Genossen Paul Axelrod und Martow. Ihre Züge sind nur zum Teil in noch fast lebenswahren Totenmasken erhalten.

Jeder Besucher nimmt von diesen Sonderausstellungen, deren Hauptobjekte ihm von den Genossen Hinrichsen und Neumann erklärt werden, eine plastische Vorstellung von den großen führenden Persönlichkeiten der deutschen und internationalen Arbeiterbewegung mit hinweg.

Die Sozialistische Sonderausstellung ist Donnerstag von 17 bis 19 Uhr und Sonntag von 10 bis 12 Uhr geöffnet. An die Sonntagsvorführungen schließen sich die Filmvorstellungen: „Im Anfang war das Wort“, an. Die Ausstellung ist bis zum 21. Dezember (inkl.) geöffnet.



Die größte Schreibpapiermaschine der Welt

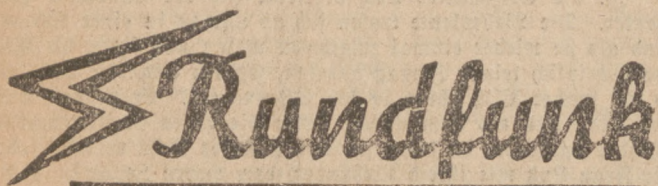
Eine Riesemaschine der Papier- und Zellstoffwerke Feldmühle, die ein Bund feinsten Papiers von 3,65 Meter Breite herstellt. Unendliche Mengen von feinstem gebleichter Zellulose und Leinwandstoff werden zur Herstellung auch nur eines Meters dieses besonders schreibfähigen Papiers benötigt.

Stinkbomben in der Universität Gent

Brüssel. In der Universität Gent kam es am Donnerstag zu stürmischen Kundgebungen flämischer Studenten gegen einen Professor, der immer noch französische Parabelvorlesungen in der privaten Genter Hochschule hielt. Als der Professor in der Universität seine Vorlesung begonnen hatte, wurde er von einem Studenten aufgefordert, die Universität sofort zu verlassen. Als der Professor ihn hinauswerfen wollte, drangen zahlreiche Studenten in den Hörsaal ein, zerklühten die Einrichtung und warfen mehrere Stinkbomben. Der Professor mußte den Hörsaal verlassen, wobei die Studenten die flämische Nationalhymne anstimmten und ihn in geordnetem Zuge begleiteten. Im Anschluß überreichten die Studenten dem Rektor eine Erklärung, in der der Rücktritt des Professors gefordert wird. Ein gleichlautendes Schreiben wurde dem belgischen Unterrichtsminister zugesandt.

Die englischen Farbzölle bleiben in Kraft

London. Das Unterhaus nahm am Donnerstag die Forderung des Oberhauses an, die Zölle auf Farbstoffe noch bis Mitte Januar 1932 in Kraft zu lassen. Der Handelsminister Graham beantragte mit Rücksicht auf die geringe Mehrheit, die die Regierung am Mittwoch erhalten hatte, den Vorschlägen der Lords zuzustimmen, was mit allgemeinem Beifall aufgenommen wurde. Der Abg. Mond nahm die Gelegenheit wahr, sich und andere Direktoren der Imperial Chemical Industries gegenüber den Lorden zu verteidigen, die im Zusammenhang mit der Zollfrage auf Farbstoffe erhoben worden waren. Hierauf nahm das Unterhaus den Antrag des Regierungsvorsitzers ohne Abstimmung an. Dadurch ist ein Konflikt zwischen Ober- und Unterhaus vermieden worden, der im Augenblick nicht vollständig gewesen wäre.



Kattowitz — Welle 408,7

Sonnabend, 12.10: Mittagskonzert. 15.35: Verschiedene Vorträge. 17.45: Stunde für die Kinder. 18.15: Konzert für die Jugend. 18.45: Verschiedene Vorträge. 20.30: Unterhaltungskonzert. 22.15: Aus Wilna. 23.00: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411,8

Sonnabend, 12.10: Mittagskonzert. 15.50: Verschiedene Vorträge. 16.30: Schallplattenkonzert. 18.45: Vorträge. 17.45: Stunde für die Kinder. 18.45: Vorträge. 20.30: Unterhaltungskonzert. 22.15: Abendkonzert. 23.00: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 253.

11.15: Zeit, Wetter, Wasserstand, Preise
11.35: 1. Schallplattenkonzert und Klamedienst
12.35: Wetter
12.55: Zeitzeichen
13.35: Zeit, Wetter, Börse, Preise
13.50: Zweites Schallplattenkonzert
15.20: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht Börse Preise
Sonnabend, 20. Dezember. 10.15: Aus Königsberg: Schulfunk. 15.35: Kinderzeitung. 16.00: Unterhaltungskonzert. 17.00: Die Filme der Woche. 17.30: Zehn Minuten Esperanto. 17.40: Der Reporter im Buchladen. 18.10: Wettervorhersage, anschließend: Operetten-Musik. 18.35: Die Zusammenfassung. 19.00: Von Berlin: Weihnachten des arbeitenden Volkes. 19.25: Wettervorhersage, anschließend: Operetten-Musik. 20.00: Das wird Sie interessieren! 20.30: Aus Berlin: Heiterer Abend. 22.00: Zeit, Wetter, Preise, Sport, Programmänderungen. 22.30: Aus dem Hotel „Esplanade“, Berlin: Tanzmusik. 0.30: Funkstille.

Verantwortlicher Redakteur in Vertretung: Max Bonzoll, Katowice, ul. Kościuszki 29; für den Inseratenteil: Franz Rohner, wohnhaft in Katowice. Verlag und Druck „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp. Katowice, ulica Kościuszki 29.



„Tag, Doktor — gutes Wetter für Sie — was?“ (Judge.)

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Königshütte. Der Bund für Arbeiter-Bildung, beabsichtigt, ab Januar n. Js. einen Kursus in der Welthilfssprache „Esperanto“ abzuhalten. Anmeldungen hierzu werden in der Zentralbibliothek des B. f. Arb.-B. Krol. Huta, ulica 3-go Maja 6 (Volkshaus), vorm. von 9—1 und nach. von 5—9 Uhr entgegen genommen.

Königshütte. Wie alljährlich so veranstaltet auch diesmal der Bund eine Weihnachtsfeier in Form eines Theaterabends. Die Veranstaltung fällt auf den 25. Dezember (1. Weihnachtstages), abends 7 Uhr. Zur Aufführung gelangt das 3 aktige Weihnachtsspektakel „Um Ehre und Glück“, von Felix Kienher. Die Aufführung wird von unserer Theatergruppe bestritten. Preise der Plätze 1 Zloty, 0.75 Zloty und 0.50 Zloty. Indem wir alle unsere Freundinnen und Freunde darauf aufmerksam machen, erlauben wir um regen Zuspruch. Vorverkauf im Bibliothekszimmer beim Gen. Parczyk.

Verammlungslander

Wochenprogramm der D. S. J. P. Kattowitz.

Freitag, den 19. Dezember: Theaterprobe.
Sonnabend, den 20. Dezember: Jungsozialisten-Mannschaftsabend.
Sonntag, den 21. Dezember: Heimabend.
Unterstützt die Weihnachtsfeier, der 1. Schriftführer gibt auch Auskunft!
Hiermit wird bekannt gegeben, daß jeder Jugendliche, welcher an der Weihnachtsfeier teilnehmen will, spätestens am 18. Donnerstag, zu erscheinen hat.

Wochenprogramm der D. S. J. P. Königshütte.

Freitag: Schachstunde. Heimabend.
Sonnabend: Rote Fäden, Ski-Kursus.
Sonntag: Monatsversammlung um 3 Uhr nachmittags.

Generalversammlungen des Verbandes der Bergbauindustriearbeiter.

am Sonntag, den 21. Dezember 1930.
Bismarckhütte. Vorm. 9 1/2 Uhr. bei Brzezina. Referent zur Stelle.
Zawadzka. Nachm. 3 1/2 Uhr bei Polch. Referent zur Stelle.
Königshütte. Vorm. 9 1/2 Uhr im Dom Ludowy. Referent zur Stelle.
Dypke. Vorm. 9 1/2 Uhr bei Machon. Referent zur Stelle.
Ober-Pazist. Nachm. 3 1/2 Uhr bei Mucha. Referent zur Stelle.

Vorstandssitzung des „Freien Schachbundes“.

Sonntag, den 21. Dezember, vormittags um 10 Uhr, findet im Kattowitzer Zentralhotel eine wichtige Sitzung des erweiterten Bundesvorstandes statt, zu welcher auch die Spielleiter der Ortsvereine eingeladen sind. Der wichtigen Tagesordnung wegen, wird um pünktliches Erscheinen ersucht.

Auf zur Sonnenwendfeier!

„Weihnacht“ des L.-B. die Naturfreunde im Walde.
In der Nacht von Sonnabend zum Sonntag, den 21. d. Mts., findet in den Wäldern bei Panewnik die Feier der Winter Sonnenwende statt.

Das vorgesehene Programm wird von 11 Uhr abends ab, seinen Anfang nehmen. Sämtliche Ortsgruppenteilnehmer treffen sich um 11 Uhr abends, beim Schwerfegerischen Gasthaus. Die Jugendgruppen bringen ihre Kochapparate mit. Kerzen und Kerzenhalter nicht vergessen!
„Berg frei!“

Kattowitz. (Touristen-Verein „Die Naturfreunde“.) Am Freitag, den 19. Dezember, abends 8 Uhr, findet im Saale des Zentral-Hotels, unsere fällige Monatsversammlung statt. Da sehr wichtige Punkte auf der Tagesordnung stehen, ist es Pflicht eines jeden Mitgliedes zu erscheinen.

Kattowitz. (Ortsauschuß.) Freitag, den 19. Dezember, abends 6 Uhr, im Zentralhotel Kartellsitzung. 1 Stunde vorher Vorstandssitzung und Kassenrevision. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung wird ersucht, pünktlich und vollständig zu erscheinen.

Kattowitz. (Polzarbeiter.) Sonntag, den 21. Dezember, 10 Uhr vorm., im Zentral-Hotel Mitgliederversammlung. Referent Gen. Kowoll! Pünktliches Erscheinen aller Kollegen ist Pflicht.

Kattowitz. („Freie Turner“.) Am Sonntag, den 21. Dezember, ist unsere Weihnachtsfeier für die Mitglieder und Kinder im Saale des Zentral-Hotels. Gäste können wegen Platzmangel nicht zugelassen werden. Beginn für die Kinder 2 Uhr nachm., für Erwachsene 7 Uhr abends. **Frei Heil!**

Zalenge. (Laborista-Esperanto-Societo „Konfido“.) Am Sonnabend, den 20. Dezember 1930, abends 8 Uhr veranstaltet obengenannter Verein im Saale des H. Spiza sein diesjähriges Jarmark-Fest. Freunde und Gönner der Esperanto-Bewegung werden dazu herzlich eingeladen.

Bismarckhütte. (Maschinen- und Heizer. Generalversammlung!) Am Sonntag, den 21. d. Mts., vorm. 10 Uhr, findet in unserem Versammlungslokal bei Brzezina die ordentliche Generalversammlung statt. Um reifliches Erscheinen der Mitglieder ersucht die Ortsverwaltung.

Bismarckhütte. (Volkshor „Freiheit“.) Am Sonntag, den 21. Dezember 1930, nachmittags 5 Uhr, findet im Saale des Herrn Brzezina die traditionelle Weihnachtsfeier des Vereins statt. Wie alle Jahre, so hat auch dieses Jahr ein Vereinsmitglied sich bereit erklärt, ein Weihnachtsspektakel mit Musik und Gesang, der Arbeiterbewegung entsprechend, zu verfassen. Außer den Einzeldarstellern wirken der Gemischte, Männer- und Kinderchor auf der Szene mit. Mehr kann leider nicht verraten werden. Die Eintrittspreise sind sehr gering, im Verhältnis zu dem Gebotenen. Genossen, Gewerkschaftler und Freunde, welche der Arbeiterbewegung sympathisch gegenüberstehen, sorat 21. Dezember mit Euren Angehörigen für einen regen Besuch.

Bismarckhütte. (D. M. B.) Am Sonntag, den 21. Dezember, vormittags 10 Uhr, findet bei Freitel die fällige Mitgliederversammlung statt. Referent Kollege Buchwald.

Schweidnitzerhütte. (Touristen-Verein „Die Naturfreunde“.) Am Sonnabend, den 27. Dezember, abends 7 Uhr, veranstalten die Naturfreunde eine Theateraufführung. Eintritt frei! Um zahlreiches Erscheinen bittet der Vorstand. **Berg frei!**

Königshütte. Am Sonnabend den 20. Dezember 1930, abends 7 1/2 Uhr, veranstaltet die Arbeiter-Wohlfahrt ihre diesjährige Weihnachtsfeier im großen Saale des Volkshauses. Das Programm wird von unseren Jüngsten ausgeführt. Wir laden alle Genossen, wie Genossen, auch Gewerkschaftler, hierzu ein.

Myslowitz. (Arbeitergesangsverein.) Die Gesangsprobe findet am Montag, den 22. Dezember, 6 Uhr nachmittags, statt. Um vollzähliges Erscheinen wird ersucht.

Anrow. Am Sonntag, den 21. Dezember, nachmittags 3 Uhr, findet im bekannten Lokal die fällige Generalversammlung der D. S. A. P. statt. Der Wichtigkeit wegen u. a. auch die Neuwahl des Vorstandes, werden die Genossen und Genossinnen gebeten, recht zahlreich daran teil zu nehmen. Referent: Gen. M. A. H. e.

Kostuchna. (Freie Sänger.) Sonnabend, den 20. Dezember, Probe. Alle Mitglieder werden gebeten, pünktlich um 7 1/2 Uhr zur Stelle zu sein. **Freundschaft!**



CENTRAL

ANGENEHMER FAMILIEN-AUFENTHALT

GESELLSCHAFTS- UND
VERSAMMLUNGS-
RÄUME VORHANDEN

GUTGEFLEGT
BIERE U. GETRÄNKE
JEDLICHER ART
VORTREFFLICHER
MITTAGSTISCH
REICHHALTIGE
ABENDKARTE

KATOWICE, DWORCOWA (BAHNHOFSTR.) 11

TREFFPUNKT ALLER GEWERKSCHAFTLER
UND GENOSSEN

UM GEFALLIGE UNTER-
STÜTZUNG BITTET
DIE
WIRTSCHAFTSKOMMISSION
L. A. AUGUST DITTMER



WEGE ZUM ERFOLG

Daß Kellame und Kundenwerbung zur Notwendigkeit geworden sind, darüber herrscht kein Zweifel mehr. Eine gute Kellame erfordert eine geschickte sprachliche u. pädagogische Behandlung. Kurz und bündig, kernige Ausdrücke, so sei die Kellame bescheiden. Nichts wirkt abstoßender, als ein drausender Wortschwall, der vollständig verwirrt und weder Sinn noch Zweck hat. Um aber auf diesem Gebiete erfolgreich zu wirken, ist fachmännische Beratung notwendig. Wenden Sie sich an uns, wir stehen stets zu Ihren Diensten.

„VITA“ NAKLAD DRUKARSKI
KATOWICE, KOŚCIUSZKI 29 - TEL. 2097

Modellierbogen:

Astippen Häuser Burgen,
Festungen,
Mühlen, Bahnhöfe usw.
eils zu haben in der
Kattowitzer Buchdruckerei u.
Verlags-Spółka Akc., 3. Maja 12

